m. 588 WC

Ro germ. 588 ^{c}

Neue Gedichte.

Von

Friedrich Hebbel.

BG

92

Friedrich Hebbel

on J. Weber

Neue Gedichte

von

Friedrich Hebbel.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bay[...]
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Seite

Liebeszauber. 3
Das Opfer des Frühlings. 10
Das Venerabile in der Nacht. 15
Stanzen auf ein sicilianisches Schwesternpaar. 17
Auf ein erröthendes junges Mädchen, das ich im Louvre sah. 20
Sommerlied. 21
Lied. (In Neapel gedichtet.) 22
Die Rosen. 23
Die Kirmeß. 25
Das Mädchen Nachts vor'm Spiegel. 29
Das abgeschiedene Kind an seine Mutter. Zu Weihnacht. 30
Auf dem Meere. (Bei einer Ueberfahrt nach Copenhagen im Feuerjahr 1842.) 36
Gebet. 39
Dicker Wald. 40
Thorwaldsens Ganymed und der Adler. 42
Dämmer=Empfindung. 44
Gesicht. 45
Ich und Du. 47
Reminiscenz. 48
Aus der Kindheit. 50
Im tiefsten Schmerz. 54
Letztes Gebet. 56
Thorwaldsen. 58

Seite
Ballade. 66
Eine moderne Ballade. 71
's ist Mitternacht. 76
Der Jude an den Christen. 78
Auf die Genesung eines schönen Mädchens. 80
Meeresleuchten. 81
An einen Freund. 82
An ein junges Mädchen. 83
Waldbilder. 1. Das Haus im Walde. 84
2. Böser Ort. 87
Eine Pflicht. 89
Magdthum. 1. (Aus der ersten Sammlung meiner Gedichte.) 91
2. 93
In öder Zeit. 94
Lied. 95
Vorwärts. 96

Ein Buch Sonette.

An eine Römerin. 101
Im römischen Carneval. 102
Juno Ludovisi. 103
Eine Mondnacht in Rom. 104
Apollo von Belvedere. 105
Die Schönheit. 106
Die Verschmähte. 107
Rechtfertigung. 108
Die Freiheit der Sünde. 109
Schönheitsprobe. 110
Die beiden Zecher. 111
Die Lerche. 112
An Christine Enghaus. 113
An einen Freund. 114
Die Sprache. 115
An L. Gurlitt, den Landschaftsmaler. 116
Doppelter Krieg. 117
An den Künstler. 118
Ein zweites. 119

Ein Buch Epigramme.

	Seite
Colosseum und Rotunda	123
Napoleon	124
La chiesa sotteranea dei Capucini a Roma	125
Villa reale a Napoli	126
Vor Raphaels Galathea	127
Laocoon	—
Geschlossener Kreis	128
Auf eine Biene in der Villa medicis	129
Auf dem Capitol	130
Via appia	—
Der Epheu am Grabe der Cecilia Metella	—
Scirocco in Rom	131
Todtenopfer	132
Italien	133
Letzter Wunsch	134
Kuppelbeleuchtung zu Rom	135
Platen	136
Der Lorbeer um ein Menschenhaupt	137
Bilder=Poesie	—
Ahnenstolz der Völker	138
Die Schaam	—
Die moderne Komödie	139
Virtuosen=Portrait's	—
Monolog eines römischen Modell=Jägers	140
Ariost	141
Idee und Gestalt	—
Menschliche Grenze	—
Verwunderung und Auflösung	142
Die Welt	—
Niederländische Schule	143
Vor einem Rembrand	144
Philosophen=Schicksal	—
Das revolutionaire Fieber	145
Censur	—
Tieck	146

	Seite
Unterschied	148
Notre Dame de Paris	—
An einen Jüngling	149
An einen Winzer bei Pompeji	—
Der Greis	150
Das Gelübde	151
Shakespeare	—
Gervinus	152
Frage	—
La Morgue	153
Meister und Pfuscher	155
Dem Teufel sein Recht im Drama!	156
Verschiedener Casus	—
Orthodoxe Protestanten	157
Die Komödie	—
Tieck als Dramen-Dichter	—
Genie und Talent	158
Transsubstantiation	—
Ein Wort sonder Gleichen	159
Lebens-Regel	—
Antwort	160
Die Techniker in der bildenden Kunst	—
Neapolitanisches Bild	161
Selbsterkenntniß	—
Zu hoher Preis	162
Das Vaterunser	—
Der Abend	163
Frommer Spruch	—
Ein Garten	164
Warnung	—
In Albano	165
Die Pontinischen Sümpfe	—
Der Phönix	166
Natur und Mensch	167
Göethe	168
Rom	—
Conditio sine qua non	169
Als ich von Rom nach Neapel kam	—

	Seite
Heroen-Schicksal	170
Der Ungar und seine Ansprüche	—
Ein Napoleonischer Senator im pariser Pantheon	171
Situationen-Stücke	—
Natur des Einfalls	172
An —	—
Weizenfeld in der **Campagna felice**	173
Nur weiter	174
Der Weg zur Bildung	—
Traum und Poesie	175
Unsere Sprache	176
An die Erde	179
Dichterloos	—
Jetziger Standpunct der Geschichte	180
Der wahre Pabst	—
Vers und Prosa	181
Das römische Pantheon	182
Kriterium der Bildung	—
Welt-Poesie	183
Mutterliebe	184
Der schlimmste Egoist	—
Vergeblicher Wunsch	—
Seltsamer Irrthum	185
An das Talent	—
Pietät	186
Goethes Belobungen	—
Goethe und sein Schönheits-Ideal	—
Nach dem ersten Abend bei Franconi in Paris	187
Die Dankbarkeit	189
Text und Commentar	—
Die Sicilianische Seiltänzerin	190
Schiller in seinen aesthetischen Aufsätzen	191
Das größte Hinderniß	—
Meine neuen Gedichte	—
Bei der Beisetzung des Herzogs von Augustenburg in Copenhagen	192
Das Genie und seine Nachahmer	194
Der Dilettant	—

	Seite
Modernes Privilegium der Wissenschaft	194
Der Größte	195
Novalis	—
Allegorie und Symbol	196
Vertrauen	—
Die Herme	197
Die Alexanderschlacht in Neapel	—
An die Götter	198
Situation des Dichters	—
An das deutsche Volk	199
Der Zufall	200
Deutsche Nationalität im Ausland	—
Originalität	201
Der Allerdeutscheste	—
Männer und Ordensbänder	202
Der alte Gleim	—
Deutsche Bühnen-Reform	203
Eine Anfrage	—
Der Lorbeer in Italien	—

Anhang zu den Epigrammen.

Prolog zu diesen Gedichten	207
Schmerz-Gedichte. An mich selbst	209
Poetische Licenzen	210
Horaz und seine Regel	212
Drei Schicksale	215

Vermischte Gedichte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Liebeszauber.

Schwül wird diese Nacht. Am Himmelsbogen
Ziehn die Wolken dichter sich zusammen,
Breit beglänzt von Wetterleuchtens Flammen
Und von rothen Blitzen scharf durchzogen.

Alles Leben ist in sich verschlossen,
Kaum nur, daß ich mühsam Athem hole;
Selbst im Beete dort die Nachtviole
Hat den süßen Duft noch nicht ergossen.

Jedes Auge wär' schon zugefallen,
Doch die Herzen sind voll Angst und zittern
Vor den zwei sich kreuzenden Gewittern,
Deren Donnergrüße bald erschallen.

Jene Alte schleppt sich zur Kapelle,
Doch sie wird den Heil'gen nicht erblicken,
Eh die Wolken ihre Blitze schicken,
Betend kauert sie sich auf der Schwelle.

Ist das nicht des Liebchens taube Muhme?
Ja! So will ich hier nicht länger weilen,
Will zu ihr, zu ihrem Fenster eilen
Und dort lauschen, statt am Heiligthume.

Weiß ich's denn? Kann nicht ein Blitz da zünden?
Kann ich, wenn ich aus der Glut sie rette,
Nicht — o daß er schon gezündet hätte! —
Ihr mein süß Geheimniß endlich künden?

Sieh, da bin ich schon! Bei'm Lampenlichte
Sitzt sie, in die weiße Hand das Köpfchen
Stützend, mit noch aufgeflocht'nen Zöpfchen,
Stillen Schmerz im blassen Angesichte.

Horch, der erste Donnerschlag! Es krachen
Thür und Thor! Sie scheint es nicht zu hören!
Wessen denkt sie? Wüßt' ich's, würd' ich schwören:
Heut' noch will ich den Garaus ihm machen.

Sie erhebt sich. Willst Du Dich entkleiden?
Gute Nacht! Warum? Zur rechten Stunde
Löscht sie selbst das Licht und gibt Dir Kunde:
Mehr ist nicht erlaubt! Dann magst Du scheiden!

Was? Sie knüpft ein Tuch um ihre Locken?
Hüllt sich in der Muhme alten Mantel?
Ist sie — oder stach mich die Tarantel?
Wird sie — die Besinnung will mir stocken!

Ja, schon knarrt die Thür. Da kommt sie. Nimmer
Würd' ich selbst sie, so vermummt, erkennen,
Hätt' ich nicht — — Die Lampe läßt man brennen,
Daß es scheint, man sei im frommen Zimmer.

Rasch an mir vorbei! Sie ist, wie Alle!
Folg' ich ihr? Ja freilich! Um zu schauen,
Ob man ihr mit braunen oder blauen
Augen — schwarze hab' ich selbst — gefalle.

Waldhornklänge aus dem Jägerhäuschen!
Bei'm Gewitter? O, das ist ein Zeichen!
So ist das der Jüngling sonder Gleichen?
Wohl! Doch nächstens pflücken wir ein Sträußchen.

Und weshalb? Hat sie Dir was versprochen?
Nein! Und dennoch muß ich sie verklagen,
Daß sie, ja, so darf, so darf ich sagen,
Einen stillen Bund mit mir gebrochen.

Weiter! Weiter? So vergib, Geliebte!
Doch wohin? Hier zieht der Wald sich düster,
Und dort wohnt die Alte an der Rüster,
Die in mancher dunklen Kunst geübte.

Gilt es der? Halt ein! Dein Herz muß klopfen!
Rastlos donnert's ja, zur Feuergarbe
Schwillt der Blitz, blutroth wird seine Farbe,
Und noch immer fällt kein milder Tropfen.

Fort! Und fort! Und unter falschen Bäumen,
Die der Blitz — — Ihr näher! daß sie keiner
Treffen kann, der mich verschont, nicht einer!
Schritt auf Schritt ihr nach! Wer würde säumen!

Ist sie nun am Ziel? Da ist die Hütte!
Ja, sie pocht. Man öffnet ihr. Ich spähe
Durch den Ritz. Wer weiß, was ihr geschähe,
Wenn ich nicht — — Ein Kreis! Sie in der Mitte!

Wie sie da steht, fast zum Schnee erbleichend,
Und die Alte, in der Ecke kauernd,
Dreht ein Bild aus Wachs. Sie sieht es schauernd.
Jetzt spricht die zu ihr, das Bild ihr reichend:

„Zieh' Dir nun die Nadel aus den Haaren,
Rufe den Geliebten, laut und deutlich,
Und durchstich dies Bild, dann wirst Du bräutlich
Ihn umfangen und ihn Dir bewahren!"

Schweigt, ihr Donner! Praßle noch nicht, Regen,
Daß ich noch den Einen Laut vernehme,
Ob er auch des Herzens Schlag mir lähme
Und der Pulse feuriges Bewegen!

Wie sie zögert! Wie sie mit Erröthen
In die Locken greift und eine Nadel
Auszieht auf der Alten stummen Tadel
Und noch säumt, als gelte es, zu tödten!

Endlich zückt sie die, und — meine Sinne
Reißen! — ruft — hinein! Zu ihren Füßen! —
Ruft mich selbst mit Worten, stammelnd-süßen,
Als den Einen, den sie heimlich minne! — —

Und dem Zagen kommt der Muth, behende
Weicht die Thür. Wer durfte sich erfrechen,
Ruft die Alte, und den Zauber brechen? —
Ohne Furcht! Hier kommt nur, der ihn ende!

Sie entweicht mit holden Schamgeberden;
Da umschließt er sie, und Glut und Sehnen
Lös't bei Beiden sich in linden Thränen,
Die der Mensch nur einmal weint auf Erden.

Und so stehn sie, wechseln keine Küsse,
Still gesättigt und in sich versunken,
Schon berauscht, bevor sie noch getrunken,
In der Ahnung dämmernder Genüsse.

Und auch draußen lös't sich jetzt die Schwüle,
Die zerrißnen Wolken, Regen schwanger,
Schütten ihn herab auf Hain und Anger,
Und hinein zur Hütte dringt die Kühle.

Als nun auch der Regen ausgewüthet,
Wallen sie, die Alte gern verlassend,
Kinderfromm sich an den Händen fassend,
Wieder heim, von Engeln still behütet.

Als sie aber scheiden will, da ziehen
Glühendheiß die Nachtviolendüfte
An ihm hin im sanften Spiel der Lüfte,
Und nun küßt er sie noch im Entfliehen.

Das Opfer des Frühlings.

Sah ich je ein Blau, wie droben
Klar und voll den Himmel schmückt?
Nicht in Augen, sanft gehoben,
Nicht in Veilchen, still gebückt!
Leiser scheint der Fluß zu wallen
Unter seinem Widerschein,
Vögel schweigen, und vor Allen
Dämmert meine Seele ein.

Doch, es gilt auch eine Feier!
Schaut den Lenz im Morgenglanz!
Hinter grauer Nebel Schleier
Flocht der Jüngling sich den Kranz.
Wenn sein Hauch, die Nebel theilend,
Ihn zu früh schon halb verrieth,
Wich er scheu zurück, enteilend
In ein dunkleres Gebiet.

Dennoch stehn, ihn zu empfangen,
Seine Kinder schon bereit:
Rose mit den heißen Wangen,
Mandelbaum im weißen Kleid!
Veilchen, die des Sommers Brüten
Bald erstickt, sie harren auch,
Keusche Lorbeern selbst erglühten;
Denn sie Alle traf sein Hauch.

Nun, mit fast verschämtem Lächeln,
Zieht er ein in's schöne Reich;
Ihm die glüh'nde Stirn zu fächeln,
Nahn die Morgenwinde gleich.
Doch, ihn selber kühlend, stehlen
Sie so viel der holden Glut,
Als die Blumen, die noch fehlen,
Zu erwecken nöthig thut.

Flugs nun auf den leichten Schwingen
Eilen sie durch Hain und Thal,
Und vor ihren Küssen springen
Spröde Knospen ohne Zahl.
Jeder Busch, wie sie ihn streifen,
Wird zum bunten Blütenstrauß,
Und die Wurzeln, die noch steifen,
Treiben erstes Grün heraus.

Doch nun lös't sich, alle Farben
Zu erhöh'n und allen Duft,
Das verschluckte Licht in Garben
Reinen Goldes aus der Luft.
Sind das Strahlen? Sind das Sterne,
Die der Tag in Flammen schmolz?
Alles funkelt, nah und ferne,
Berg und Wald, ja Stein und Holz!

Horcht! Vor diesem Glanze fahren
Auch die Vögel aus dem Traum,
Drin sie still versunken waren,
Wieder auf im blauen Raum;
Aber dick und rauchend steigen
Wolken heißen Duft's empor,
Und nun fällt in's dumpfe Schweigen
Neu betäubt zurück ihr Chor.

Fürder, immer fürder schreitend,
Kommt der Jüngling an den Fluß,
Der, sich rings ins Land verbreitend,
Alles tränkt, was trinken muß.
Aber heute möge dürsten,
Was da will, er hält sich an
Und versucht, ob er den Fürsten
Durch sein Bild nicht fesseln kann.

Denn wenn dieser, süß betroffen,
Hier sich selbst im Spiegel schaut,
Krönt sein Blick das leise Hoffen,
Dem die Welle still vertraut;
Sei er noch so schnell und flüchtig,
Jene Lilie wird geweckt,
Die, wie keine keusch und züchtig,
Sich in ihren Schooß versteckt.

Und wie sollte er nicht säumen?
Sieht er denn sich selber nur?
Nicht zugleich, die seinen Träumen
Leben gab, die blühnde Flur.
Wenn's ihn auch vorüber triebe
An der eignen Huldgestalt,
Fesselte ihn doch die Liebe
An die Braut mit Allgewalt.

Ach, er zögert wonnetrunken!
Aber lange bleibt er nicht
In den süßen Rausch versunken,
Nein, er wendet das Gesicht!
Denn ihm sagt ein inn'res Stocken,
Daß die Götter neidisch sind,
Und ihm däucht, mit seinen Locken
Spiele schon ein and'rer Wind.

Da beschleicht ihn dumpfe Trauer,
 Ihm erlischt der Wange Roth,
Und ihn mahnt ein kalter Schauer
 An den Tod, den frühen Tod;
Doch, von dem durchzuckt, entzittert
 Wie von selbst, sein Kranz dem Haar,
Der die Ew'gen ihm erbittert,
 Und sein Fuß zertritt ihn gar.

Plötzlich Stille jetzt! Die Winde
 Ruhn, wie auf ein Zauberwort,
Doch in jedem Frühlingskinde
 Bebt der Todesschauer fort,
Und ein hast'ger Blütenregen
 Macht das duft'ge Opfer voll,
Das verhalt'nen Fluch in Segen,
 Haß in Liebe wandeln soll.

Aber nun den stolzen Wipfel
 Jeder Baum zur Erde neigt,
Nun auf hohem Bergesgipfel
 Selbst der Kühnste Demuth zeigt,
Nun erhebt der Jüngling wieder
 Sanft das Haupt, das er gesenkt,
Und ein Oelblatt säuselt nieder,
 Das versöhnt der Neid ihm schenkt.

Das Venerabile in der Nacht.

Auf benachbartem Balcone
Sah ich, wenn die Nacht sich senkte,
Oft zwei Schwestern traulich gehn;
Doch, wie nah ich ihnen wohne,
Und wie drob mein Herz sich kränkte,
Tag's hab' ich sie nie gesehn;
Nur mit seiner Flammenkrone,
Die er, wie in Feuer, tränkte,
Sah ich den Granatbaum stehn.

Heute auch sind sie erschienen,
Ihre Kleider, ihre weißen,
Schimmern durch die Nacht, wie Licht;
Und die Düfte ziehn von ihnen
Her zu mir, die sich befleißen,
Zu erfrischen ihr Gesicht;
Nur die süßen Mädchenmienen,
Die den Himmel uns verheißen,
Nur ihr Antlitz, seh' ich nicht.

Horch! da zieht es durch die Gassen,
Beten höre ich und singen,
Fromm gebeugt steht Jedermann;
Mit dem Christusbild, dem blassen,
Kommen Knaben, Glocken klingen,
Und Gott selber naht heran;
Aber meine Nachbarn fassen
Nach den Lampen rings und bringen
Sie zum Fenster, knieen dann.

An die junge Brust sich schlagend,
Sinken zu des Ew'gen Preise
Auch die Schwestern auf das Knie;
Und, die helle Lampe tragend,
Kommt die Mutter still, die greise,
Und sie stellt sie zwischen sie;
Doch, der Baum, sie überragend,
Streut auf sie die Blüten leise,
Die der Sommer ihm verlieh!

Stanzen auf ein sicilianisches Schwesternpaar.

Mit Deinem Auge, Deinem seelenvollen,
 Schaust Du mich an, als wär's zum letzten Male;
Dann seh' ich eine dunkle Thräne rollen,
 Kaum noch durchblitzt von seinem frommen Strahle;
Mir ist, als bräch' es, und ich muß mir grollen,
 Daß ich Dir meine heil'ge Schuld nicht zahle;
Ich sehe Deine Seele wie ertrinken,
Ich schaud're drob, und laß' sie doch versinken!

O, fluch' mir nicht! Ich bin ja selbst gebunden,
 Und weiß, daß ich an Dir gefrevelt habe;
Von Deiner stolzen Schwester trag' ich Wunden,
 Und diese werd' ich tragen bis zum Grabe;
Und wenn mein Blick in den entflohnen Stunden
 An Deinem Blicke hing zu süßer Labe,
So war es nur, weil schon in Deinem Wesen
Der Schattenriß des ihren steht zu lesen.

Mir war's ein eig'nes schauriges Vergnügen,
Mich halb noch frei von ihrem Bann zu fühlen,
Und doch an diesen mystisch-tiefen Zügen,
Die auch in Dir schon dämmern, mich zu kühlen.
Dich aber mußte solch ein Blick betrügen,
Er mußte Dir das weiche Herz zerwühlen,
Es that sich auf, mein Bild hinein zu lassen,
Und statt zu jauchzen, sahst Du mich erblassen.

Mir ist, als ob erblichne Huldgestalten,
Die schon zum Theil nicht mehr auf Erden weilen,
Mich still umschweben, und die Hände falten,
Und mich beschwören, Dein Gefühl zu theilen,
Als könnt' ich ihnen dann noch Treue halten,
Wenn ich versuchte, Deine Brust zu heilen,
Als Schwester bist Du ihnen wohl erschienen;
Denn ihnen gleichst Du an Gestalt und Mienen.

Umsonst! Es sei mit Allem jetzt gebrochen,
Was ich geliebt, und ewig lieben müßte,
Und mag darob auch mancher Busen pochen,
Es schmerzt mich, daß ich je ein Mädchen küßte.
Denn wäre diese mir nicht zugesprochen,
So glaub' ich nicht, daß ich mir Süß'res wüßte,
Als jeglichem Ersatz zu widerstreben;
Drum hat das Schicksal ihn voraus gegeben.

Es kann mir jetzt den höchsten Wunsch versagen,
Und dieses wird, ich weiß es schon, geschehen;
Ich ward in einen fremden Kreis verschlagen,
Wie sollte ich in ihm nicht untergehen.
Die Welt des Märchens, die aus alten Tagen
Zu uns herüber klingt, will neu erstehen;
Einst liebt' ich, was ich längst im Traum umfaßte,
Jetzt, däucht mir, muß ich lieben, was ich haßte.

Was sind sie, ihre dunklen, schwarzen Augen,
Was sonst, als Nacht, die in den Brand gerathen?
Und keine Ahnung sagt mir, ob sie taugen
Zu andern noch, als mörderischen Thaten;
Sie können Seelen aus den Busen saugen,
Die zwar auch keinen süßren Tod erbaten,
Doch zweifl' ich, ob sie milde blicken können,
Und mehr noch, ob sie mir ihr Mildes gönnen.

Gleichviel! Und sollt ich nichts von Ihr erwerben,
Und ist sie in des Todesengels Händen
Ein Dolch, der, um mich sich'rer zu verderben,
Mit Gold und Perlen muß mein Auge blenden;
So schmück' ich sie doch köstlich noch im Sterben
Und will den ganzen Dichterschatz verschwenden,
Ihr für die That, dem Tode mich zu weihen,
Den höchsten Glanz im Leben zu verleihen!

Auf ein erröthendes junges Mädchen, das ich im Louvre sah.

Ich ließ mein Auge auf dem Deinen ruhn,
Da ward zur Purpurflamme Dein Gesicht;
Du warst ein Kind, ein Mädchen bist Du nun,
So weigre auch die Mädchenfrucht mir nicht.

Dein Mund ist reif jetzt für den ersten Kuß,
Er gleicht der Herzenskirsche, die zersprang
Vor aller Feuersäfte letztem Schuß
Und nun verspritzt, was sie so heiß durchdrang.

Ich hab' ein Recht auf ihn, ich hab' in Dir
Die Glut, die ihn gezeitigt hat, geweckt,
Drum raub' ich ihn mit kecker Lippe mir,
Wie Vögel Beeren, die kein Laub mehr deckt.

Vielleicht vollendet dieser Kuß mein Glück,
Du wirst durch ihn Dich Deiner ganz bewußt,
Und wie Du Mädchen wardst vor meinem Blick,
So wirst Du auch noch Weib an meiner Brust!

Sommerlied.

Ich sah des Sommers letzte Rose stehn,
Sie war, als ob sie bluten könne, roth;
Da sprach ich schauernd im Vorübergehn:
So weit im Leben ist zu nah am Tod!

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leise strich ein weißer Schmetterling;
Doch ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag
Bewegte, sie empfand es und verging!

Lied.

(In Neapel gedichtet.)

Aus den Knospen, die Euch deckten,
Süße Rosen, mein Entzücken,
Lockte Euch der heiße Süd;

Doch die Gluten, die Euch weckten,
Drohen jetzt, Euch zu ersticken,
Ach, Ihr seid schon halb verglüht!

Und dem Freunde, dem erschreckten,
Däucht, er muß Euch eilig pflücken,
Daß Ihr nicht zu schnell verblüht!

Die Rosen.

Als Du frühmorgens gingst
Und an der Sonne hingst,
Pflücktest Du Dir,
Die, von ihr angeglüht,
Still vor ihr aufgeblüht
Und nun den Duft versprüht,
Rosen zur Zier.

Hältst sie noch Abends fest?
Schmeichelte Dir der West
Längst sie nicht ab?
Siehst ja, ihr Leben schwand,
Wo ist der Farbenbrand?
Doch nur in Deiner Hand
Sind sie im Grab.

Gieb sie den Winden preis,
Daß sie mit ihnen leis
Düngen den Strauch.
Fühlt's nicht sogleich der Zweig,
Fühlt's doch die Wurzel gleich,
Und ist nur diese reich,
Wird der es auch!

Die Kirmeß.

Das ist ein Geigen und Flöten
Bis über das Dorf hinaus:
Sie feiern die Kirmeß heute,
Mit Tanz und Spiel und Schmaus.

Wenn ich ein Mädchen wäre,
So schaut' ich die Burschen an,
Doch jetzt betracht' ich die Mädchen,
Ein Mann sucht keinen Mann!

Die Blonde hat mir gefallen,
So lang ich die Braune nicht sah.
Jetzt ist mir, als hätt' ich gesündigt;
Ei, war sie denn schon da?

Es darf sie nur Einer küssen,
Doch Jeder tanzt mit ihr,
Und auch den plattsten Gesellen
Vergoldet ihr Auge mir.

Und schlägt sie's erglühend nieder,
Weil sie des Sponsen sich schämt,
Erhebt er dafür das seine,
Man sieht, daß ihn's nicht grämt.

Und dies gefällt mir eben,
Er fühlt die Ehre doch,
Und denkt er daran im Alter,
So steift sich sein Rücken noch.

Im Alter, ach, im Alter!
Ja, ja, wir werden alt!
Er, ich, Du selbst, wir Alle,
Wir werden alt und kalt!

Die Kinder stecken des Abends
Zuweilen Papier in Brand
Und legen's auf den Ofen
Und kauern sich um den Rand.

Sie freu'n sich der hüpfenden Funken,
Mit Grau und Schwarz vermischt,
Und harren, wer von allen
Am letzten wol erlischt.

Wir hüpfen, wie diese Funken
Ueber der Erde Rund
Und leuchten vielleicht am hellsten
In dieser frohen Stund.

Wer weiß, wer von uns Allen
Zuletzt erlöschen mag?
Der weiß auch, wer am längsten
Erzählt von diesem Tag!

Du schönstes Kind, ich ahne,
Das wirst Du selber sein,
Ich sehe Dich, wie doppelt,
Maifrisch, und alt, wie Stein.

Jetzt drehst Du Dich im Reigen,
So reizend und geschwind,
Wie dort das Rosenblättchen
Im Sommerabendwind.

Jetzt hockst Du blind im Lehnstuhl,
Die Enkel um Dich her,
Du sprichst von diesem Tage,
Sie glauben, von einer Mähr.

Du streichelst mit knöchernem Finger
Die Enkelin, die Dir gleicht,
Du sagst: ich war Dir ähnlich,
So jung, so schön, so leicht!

Sie aber kann's nicht glauben,
Und das verdenk' ich ihr nicht,
Sie müßte sich sagen: ich selber
Bekomm' einst ein solches Gesicht!

Das Mädchen Nachts vor'm Spiegel.

Vor'm Spiegel steht sie, die schöne Maid,
Bei nächtlicher Zeit,
Und spricht in magdlichem Scherze,

Indem sie den eigenen Reiz beschaut:
Wann werd' ich Braut? —
Auf einmal erlischt da die Kerze.

Und als nun die Nacht ihr Bild verschluckt,
Da wird sie durchzuckt
Von einem ahnenden Schmerze,

Ihr ist, als ob ihr der finstre Tod
Den Arm jetzt bot,
Und Gott befiehlt sich ihr Herze.

Das abgeschiedene Kind an seine Mutter.

Zu Weihnacht.

O, meine Mutter, schwer war unser Scheiden,
Drum muß ich mich noch einmal zu Dir wenden,
Dich zu beschwichtigen in Deinem Leiden!
Und ob mich auch die tausend Sonnen blenden,
Die still und groß an mir vorüber wallen,
Doch find' ich sie, der sie die Strahlen senden —
Denn Deine Thränen leuchten mir vor allen! —
Die Erde noch heraus, die dämmernd-kleine,
Die, sonst verschwimmend in den blauen Hallen,
Jetzt heller aufglänzt, wie in eignem Scheine.
Denn fröhlich sind der Menschen Angesichter,
Und keines ist verdüstert, als das Deine!
Die Kinder hüpfen um die Weihnachtslichter,

Die ihre Mütter ihnen angezündet,
Du siehst es und verhüllst Dich dicht und dichter.
Ich aber will, geheimnißvoll verbündet
Mit meines Vaters Geist, nicht von Dir lassen,
Bis ich das Wort der Worte Dir verkündet,
Das, kannst Du's auch nicht ungestorben fassen,
Doch all Dein Sinnen fesselt und Dein Denken,
Bis es sich ganz Dir aufschließt im Erblassen.
Ich will in meinen Vater mich versenken,
Ich will mein tiefstes Ahnen ihm entdecken,
Ich will ihm Bilder und Gedanken schenken,
Die selbst vor einem Dichter sich verstecken.
Und faßt er sie so wenig, wie die Harfe
Den Ton, den Abendlispel in ihr wecken,
So wird er doch nach innerstem Bedarfe
Sie fromm in Deine Brust hinüber leiten,
Dann löst in ihr der Mislaut sich, der scharfe,
Da ewige Harmonien ihn bestreiten.

O, hadre nimmer mit den Urgewalten,
Die, ruhig thronend über allen Zeiten,
In festen Händen jeglich Schicksal halten!
Des Lebens Schönheit wollt' ich Dir erschließen,
Des Todes Schrecken mußt' ich Dir entfalten,
Die ird'schen Wonnen brannt' ich zu genießen,
Doch zu den höhern ward ich abgerufen.

Dir war, als säh'st Du mich in Nichts zerfließen,
Als mich's erhob zur letzten aller Stufen,
Ich selber sträubte mich, obgleich mein Beben
Und Säumen einzig so viel Qual mir schufen.
Ich glich in meinem eitlen Widerstreben
Dem Eingekerkerten, der das Gefängniß,
Wenn es zusammenstürzt in Windes Weben,
Nicht lassen will in seines Herzens Bängniß,
Es fällt kein Stein, der ihm nicht Wunden schlüge,
Bis er entspringt, dann faßt er das Verhängniß
Und thut im Freien frische Athemzüge.
Mir war, wie ich da lag in meinen Wehen,
Als könnt' ich's nie verwinden, was ich trüge;
Jetzt ist es mir, als wär's mir nie geschehen,
Und wie Du meines Friedens reine Fülle,
So kann ich Deinen Schmerz nicht mehr verstehen.
Mich schaudert's vor der abgeworfnen Hülle,
Auch fürchte ich, es würde Dich nicht heilen,
Sonst zeigte ich in mitternächt'ger Stille
Mich, wie ich war, in Träumen Dir zuweilen.
Jetzt hält ja keine Form mich mehr gefangen,
Kann ich auch jede, wolkengleich, zertheilen,
Ich bin, was meinem innersten Verlangen
Entspricht, und bin's nicht mehr, sobald mich ekelt,
Wer alle, bis zur höchsten, durchgegangen,
Der wird in keine wieder eingehäkelt,

Er wird, und ob's ihn auch noch rückwärts triebe,
Doch nicht mehr schnöde an den Staub vermäkelt.

Denn alles Leben ist gefrorne Liebe,
Vereis'ter Gottes-Hauch, in tausend Flocken
Erstickt, und Zacken, d'rin er starren bliebe,
Wenn nicht, obgleich die Wechselkräfte stocken,
Im Tiefsten ihn ein dunkler Drang erregte,
Ihn fort und immer weiter fort zu locken,
Bis er den Kreis, in dem er sich bewegte,
Den weiter'n Ring stets um den enger'n tauschend,
Zurück bis auf der Ringe letzten legte,
Und nun, hinaus in's Unbegränzte lauschend,
Dem Odemzug, durch den sich Gott die Wesen
Einst wieder mischt, in Ahnung sich berauschend,
Entgegen harrt mit Guten und mit Bösen,
Die sich auf Erden darin unterschieden,
Daß jene, groß und klar, sich, als erlesen
Von Gott erkennend, ihm sich schon darnieden
Entgegen drängten aus der todten Zacke,
Wenn diese, dumpf und klein, zu ew'gem Frieden
Sich gern verschlossen hätten in die Schlacke,
Damit er, den sie nur mit Schaudern ahnten,
Sie nicht, vorüber wandelnd, plötzlich packe!
O daß sich, die noch leben, hieran mahnten,
Und so, durch eigne Kraft heraus sich schälend,

Den Weg zur Welt- und Selbsterlösung bahnten!
Denn, auf den Letzten, wie den Ersten zählend,
Kann Gott das Liebeswerk erst dann vollbringen,
Wenn dieser auch, sich mühsam aufwärts quälend,
Gekräftigt ist, mit uns empor zu dringen,
So lange aber müssen wir's entbehren,
Und ob Aeonen noch darob vergingen.
Auch wird uns erst der Uebergang erklären,
Wozu im Ewig-Einen dies Zersplittern;
Ob einzig, um das Böse zu verzehren,
Das, wenn es sich in tausend Ungewittern
Entlud, vor seiner eignen Ohnmacht endlich
Erschrecken wird und still in sich zerzittern;
Ob mit, weil Gott, sich selber unverständlich,
Wie unser Geist in Worte, in Figuren
Zerfließen mußte, um sich dadurch kenntlich
Zu werden, und aus allen Signaturen
Die eigenen zusammen sich zu stellen,
So daß die Welt, trotz ihrer finstern Spuren,
Ihm Fackel war, sein Innres aufzuhellen,
Und daß nicht unsre Schuld, nur sein Bedürfen
Den Gegensatz, dem Trotz und Haß entquellen,
Hervorrief, der nach mystischen Entwürfen
Uns, die wir leiden, quält, als ob wir thäten,
Um so, indem wir all sein Bittres schlürfen,
In uns ihn, bis zur Wurzel, auszujäten,

Und das Geheimniß erst zu offenbaren,
Wenn wir zurück in ihn, den Urgrund treten
Und wieder werden, was wir einst schon waren,
Den Tropfen gleich, die, in sich abgeschlossen,
Doch in der Welle rollen, in der klaren,
So rund für sich, als ganz mit ihr verflossen.

Auf dem Meer.

(Bei einer Ueberfahrt nach Copenhagen im Feuerjahr 1842.)

Allheilig Meer! Es donnnern Deine Klänge
Mir so gewaltig in's erschreckte Ohr,
Als brächen die verhaltnen Fluchgesänge
Begrabener Titanen draus hervor,

Sie stürzten sich hinab in Deine Wogen,
Sie wollten sterben; aber um den Tod
Hat Deine feuchte Tiefe sie betrogen,
Sie tragen noch des Lebens öde Noth.

Sie wissen's jetzt: es giebt kein Einzelsterben;
So lange noch ein Zwerg auf Erden lebt,
Wird sich kein Gott den ganzen Tod erwerben,
Ob er im Meer, im Aetna sich begräbt.

Sie sehen jetzt die blöden Menschen kauern
Um ihres großen Daseins Aschenrest;
Da grollen sie: soll das denn ewig dauern?
Wie lange hält der Wurm die Würme fest!

Uns kreiste doch das Ganze in den Adern,
Das jetzt zu Tropfen tausendfach zerrann;
Wir mußten dennoch mit den Göttern hadern,
Jetzt haben Legionen g'nug daran!

So grollen sie im Aetna und im Grunde
Des Meers und nicken langsam wieder ein,
Doch nach Jahrhunderten ruft eine Stunde
Sie abermals zurück in's öde Sein.

Dann wähnen sie: nun ist die Welt am Ende,
Und dies Erwachen ist das letzte Weh!
Dann wirft der Eine seine Feuerbrände,
Dann rast der Andre in dem Schooß der See.

Ich ahnt' es längst, die grollenden Titanen
Sind aus dem Schlummer wieder aufgestört
Und haben, an die alte Nacht zu mahnen,
Jedwedes Element der Welt empört.

War's Empedokles, der die Stadt der Elbe
Mit seiner Aetnafackel angesteckt?
Und ist's eiu Andrer, oder ist's derselbe,
Der zürnend jetzt den alten Meergeist weckt?

Wohlauf! Zurückgeschlagen sind die Flammen!
Schwellt denn in Eins, ihr Meere, fern und nah,
Knüpft Wogentanz und Sternentanz zusammen,
Wie Aeschylos es im Prometheus sah.

Gebet.

Die Du über die Sterne weg
Mit der geleerten Schaale
Aufschwebst, um sie am ew'gen Born
Eilig wieder zu füllen:
Einmal schwenke sie noch, o Glück,
Einmal, lächelnde Göttin!
Sieh, ein einziger Tropfen hängt
Noch verloren am Rande,
Und der einzige Tropfen genügt,
Eine himmlische Seele,
Die hier unten in Schmerz erstarrt,
Wieder in Wonne zu lösen.
Ach! sie weint Dir süßeren Dank,
Als die Anderen alle,
Die Du glücklich und reich gemacht;
Laß ihn fallen, den Tropfen!

Dicker Wald.

Seid Ihr's wieder, finstre Wälder,
Voll von Mord und Tod und Gift,
Wo man keine Grenzen-Wächter,
Doch zuweilen Räuber trifft?

Belladonna bietet gastlich
Ihre Kirschen, roth und rund,
Und der Schlange grünes Auge
Blinzt mich an vom schwarzen Grund.

Eine Natter als Geschmeide
Um den Hals, in dumpfem Sinn,
Kauert dort ein gelbes Mädchen,
Sie ist Schlangen-Königin.

Hei, wie fühlt man hier sein Leben,
Und wie hängt man sich daran,
Wo aus nächstem Busch des Räubers
Erster Schuß es nehmen kann!

Zwar ist Nichts bei mir zu holen,
Doch so wird die Hand geübt,
Und ich selbst bin ja der Priester,
Der ihm im Voraus vergiebt.

Thorwaldsens Ganymed und der Adler.

Knabe, süßer, wunderbarer,
Unter'm Kuß des Zeus gereift,
Blüte, die in leuchtend=klarer
Schönheit nie der Wind gestreift:

Sorgsam tränkst Du und ästhetisch,
Wenn auch halb gelangeweilt,
Hier den Aar, der gravitätisch
Schmaust und wenig sich beeilt.

Mancher würde ungeduldig,
Und er hätte Grund genug,
Doch Du denkst: ich bin's ihm schuldig,
Weil er zum Olymp mich trug;

Weil er schnell, mich fester fassend,
In die Wolken mich entrückt,
Als ich, schwindelnd und erblassend,
Unter mich hinab geblickt;

Ja, weil er sogar die Klauen
Unter'm Fittig=Paar verhüllt,
Die mich fast mit größer'm Grauen,
Als der Abgrund selbst, erfüllt.

Solltest doch in's Ohr ihm raunen:
Spute Dich zu Deinem Heil;
Denn schon wölkte Zeus die Braunen,
Und — da fällt der Donnerkeil!

Auf, mein Vogel, dienstbeflissen!
Wie Du auch das Auge rollst!
Du, o Knabe, wirst schon wissen,
Wo Du Dich erholen sollst!

Dämmer-Empfindung.

Was treibt mich hier von hinnen?
Was lockt mich dort geheimnißvoll?
Was ist's, das ich gewinnen,
Und was, womit ich's kaufen soll?

Trat unsichtbar mein Erbe,
Ein Geist, ein luft'ger, schon heran,
Und drängt mich, daß ich sterbe,
Weil er nicht eher leben kann?

Und winkt mir aus der Ferne
Die Traube schon, die mir gereift
Auf einem andern Sterne,
Und will, daß meine Hand sie streift?

Gesicht.

Jungfraunbilder, früh erblichen,
In dem Haar den Myrthenkranz,
Dämmernd-schwebende Gestalten,
Steigen auf bei Mondenglanz.

Wollt Ihr mit den weißen Händen,
Die den Knaben nie gedrückt,
Halb verwelkte Rosen brechen,
Weil kein Fröhlicher sie pflückt?

Wollt Ihr mit den kalten Lippen,
Die kein Jüngling warm geküßt,
Aus den Blütenkelchen trinken,
Die der Schmetterling vergißt?

Oder wollt Ihr still erkunden,
Wenn Ihr, wie im Traum, Euch zeigt,
Ob Euch aus dem treusten Herzen
Noch ein letzter Seufzer steigt?

Eine tritt zu mir an's Lager,
Ach, ich träumte nicht von ihr,
Aber abendroth=umgossen
Steht sie jetzt, wie einst, vor mir.

Immer lächelnd, immer freundlich,
Und erst in dem letzten Schmerz
Preßte sie, zusammen sinkend,
Ihre Hand auf's arme Herz!

Ach, ihr Herz war wie ein Siegel:
Erst als es gebrochen war,
Wurde mir sein schaurig=süßes,
Himmlisches Geheimniß klar!

Ich und Du.

Wir träumten von einander
Und sind davon erwacht,
Wir leben, um uns zu lieben,
Und sinken zurück in die Nacht.

Du tratst aus meinem Traume,
Aus Deinem trat ich hervor,
Wir sterben, wenn sich Eines
Im Andern ganz verlor.

Auf einer Lilie zittern
Zwei Tropfen, rein und rund,
Zerfließen in Eins und rollen
Hinab in des Kelches Grund.

Reminiscenz.

Millionen öde Jahre
Lag ich schon in dumpfem Schlaf,
Als aus einem Augenpaare
Mich der Strahlen erster traf.

Da begann ich, mich zu regen,
Ich empfand des Werdens Schmerz,
Und mit ungewissen Schlägen
Setzte sich in mir ein Herz.

In die allerfernste Ferne
Wich das Augenpaar zurück,
Doch als zwei vereinte Sterne
Flimmt es noch in meinem Blick

Nehmt, o nehmt den Funken wieder,
Der zu Euch zurück begehrt!
Fühl' ich's doch, o neigt Euch nieder,
Daß ihr selbst ihn still entbehrt.

Dieses Dämmersein auf Erden,
Wähnt Ihr, es erlischt zu bald?
Ach, der Wunsch, verzehrt zu werden,
Ist sein einziger Gehalt!

Aus der Kindheit.

„Ja, das Kätzchen hat gestohlen,
Und das Kätzchen wird ertränkt.
Nachbars Peter sollst Du holen,
Daß er es im Teich versenkt!“

Nachbars Peter hat's vernommen,
Ungerufen kommt er schon;
„Ist die Diebin zu bekommen,
Gebe ich ihr gern den Lohn!“

Mutter, nein, er will sie quälen,
Gestern warf er schon nach ihr;
Bleibt nichts Andres mehr zu wählen,
So ertränk' ich selbst das Thier.

Sieh, das Kätzchen kommt gesprungen,
Wie es glänzt im Morgenstrahl!
Lustig hüpft's dem armen Jungen
Auf den Arm zu seiner Qual.

Mutter, laß das Kätzchen leben,
Wenn's noch einmal Dich bestiehlt,
Sollst Du mir kein Frühstück geben,
Sieh nur, wie es artig spielt!

„Nein, der Vater hat's geboten,
Hundert Mal ist ihr verziehn!“
Hat sie doch vier weiße Pfoten!
„Einerlei! Ihr Tag erschien!“

„Nachbarin, ich folg' ihm leise,
Ob er es auch wirklich thut!“
Peter spricht es häm'scher Weise,
Und der Knabe hört's mit Wuth.

Unterwegs auf manchem Platze
Bietet er sein Liebchen aus.
Aber Keiner will die Katze,
Jeder hat sie längst im Haus.

Ach, da ist er schon am Teiche,
Und sein Blick, sein scheuer, schweift,
Ob ihn Peter noch umschleiche —
Ja, er steht von fern und pfeift.

Nun, wir Alle müssen sterben,
Großmama ging Dir vorauf,
Und Du wirst den Himmel erben,
Kratze nur, sie macht Dir auf!

Jetzt, um sie recht tief zu betten,
Wirft er sie mit aller Macht,
Doch zugleich, um sie zu retten,
Springt er nach, als er's vollbracht.

Eilte Peter nicht, der lange,
Gleich im Augenblick herzu,
Fände er, es ist mir bange,
Hier im Teich die ew'ge Ruh.

In das Haus zurückgetragen,
Hört er auf die Mutter nicht,
Schweigt auf alle ihre Fragen,
Schließt die Augen trotzig-dicht.

Von dem Zucker, den sie brachte,
  Nimmt er zwar zerstreut ein Stück,
Doch den Thee, den sie ihm machte,
  Weist er ungestüm zurück.

Welch ein Ton! Er sieht sich stutzend
  Um, und auf der Fensterbank,
Spinnend und sich emsig putzend,
  Sitzt sein Kätzchen, blink und blank.

„Lebt sie, Mutter?“ Dem Verderben
  Warst Du näher, Kind, als sie.
„Und sie soll auch nicht mehr sterben?“
  Trinke nur, so soll sie's nie!

Im tiefsten Schmerz.

Alle Wunden hören auf, zu bluten,
Alle Schmerzen hören auf, zu brennen,
Doch, entkrochen seines Jammers Fluten,
Kann der Mensch sich selbst nicht mehr erkennen.
Mund und Augen sind ihm zugefroren,
Selbst des Abgrunds Tiefe ist vergessen,
Und ihm ist, als hätt' er Nichts verloren,
Aber auch, als hätt' er Nichts besessen.

Denn das ewige Gesetz, das waltet,
Will die Harmonie noch im Verderben,
Und im Gleichmaß, wie es sich entfaltet,
Muß ein Wesen auch vergehn und sterben.
Alle Theile stimmen nach dem einen
Sich herunter, den der Tod beschlichen,
Und so kann es ganz gesund erscheinen,
Wenn das Leben ganz aus ihm gewichen.

Ja, ein Weh gibt's, das man nicht ertrüge,
Wenn es nicht sein eig'nes Maß zerbräche,
Und, wie einer abgeschmackten Lüge,
Der Erinn'rung selber widerspräche.
Dann, vergessend in der innern Oede,
Daß einst frisch das Herz geschlagen habe,
Ist ein Mensch der Nessel gleich, die schnöde
Wuchert über seinem eig'nen Grabe.

Letztes Gebet.

Natur, Du kannst mich nicht vernichten,
Weil es Dich selbst vernichten heißt,
Du kannst auf kein Atom verzichten,
Das einmal mit im Weltall kreist;

Du mußt sie alle wieder wecken,
Die Wesen, die sich, groß und klein,
In Deinem dunklen Schooß verstecken
Und träumen, nun nicht mehr zu sein;

Natur, ich will Dich nicht beschwören:
Verändre Deinen ew'gen Lauf!
Ich weiß, Du kannst mich nicht erhören,
Nur wecke mich am letzten auf!

Ich will nicht in die Luft zerfließen,
Ich will, auf langen Schlaf entbrannt,
Gestorben, mich im Stein verschließen,
Im härtesten, im Diamant.

Ob der in einer Krone gaukle,
Ob er bei heller Kerzen Licht
Auf einer Mädchenbrust sich schaukle,
Ich schlafe tief, ich fühl' es nicht.

Er wird bei tausend Festestänzen
Als Mittelpunkt im Stralenkranz
Vielleicht, wie nie ein Andrer, glänzen,
Doch Keiner ahnt, woher der Glanz.

Erst wenn ich mich erwachend dehne,
Sag' ich dem Träger still in's Ohr,
Daß einst ein Mensch zerrann zur Thräne
Und die zum Edelstein gefror!

Thorwaldsen.

Es war ein sommerschöner Frühlingstag,
Und frühe schon verließ ich mein Gemach,
Mit Wonne trank ich die durchglühte Luft
Und eines Veilchenstraußes lauen Duft,
Den auf dem Boulevard mir, jung und roth,
Als ich vorüberstrich, ein Mädchen bot.

Und als ich weiter ging, und fern und nah
Das frische Leben sich entbinden sah,
Im Lied der Vögel, in der Sonne Licht,
Und in der Menschen frohem Angesicht,
Das Alles spiegelt, was zu Leid und Lust
Sich still-geheim gebiert in tiefster Brust:

Da ward in mir das Innerste gelöst,
Des Wesens Kern und Wurzel, wie entblößt,
Und was in mir nicht leuchtet und nicht klingt,
Weil es in andrer Form zum Dasein dringt,
Das leuchtete und klang, es rann in Eins
Mit Strahl und Ton zur Fülle neuen Seins.

Ich lebte ganz: der ew'gen Kräfte Strom
Zog hin durch mich, durch's Engste, durch's Atom,
Ich wurde aus dem Ring, der mich umengt,
In's Unermeßliche hinausgedrängt,
Ich fühlte, was ich sein kann, was ich bin,
Und gab, wie gern, für Jenes Dies dahin.

Das trieb aus mir den Tod auf ewig aus,
Es ist ein Tausch, wie machte der mir Graus!
Wer je geahnt, was Alles in ihm starb,
Als er die letzte, spröde Form erwarb,
Der schaudert nicht, wenn sie zerspringt, er weiß:
Nun tritt die Kraft nur in ein neues Reis.

Der Mittag kam, und weil es Longchamp war,
So schloß ich mich an die geputzte Schaar,
Die sich ergießt durch's Elysä'sche Feld
An diesem Ostertag der schönen Welt,
Wo zwar noch Christus nicht, doch, heiß erfleht,
Schon die Pariser Mode aufersteht.

Ein putz'ger Anblick! Hier der Obelisk,
Der einst, umrauscht von Palm' und Tamarisk,
Sesostris grüßte; voll granitnen Hohns
Der Siegesbogen dort Napoleons,
Und in der Mitte, hin und her, im Staat,
Was sich ein neues Kleid erobert hat!

Wie glücklich ist ein distinguirter Mann!
In Frankreich auch erkennt's der Haufe an.
Wie wird ein Shawl, ein seid'nes Flor-Gespinnst,
Ein Perlenschmuck bewundert und begrinzt!
Weit mehr, als Sonn' und Mond; denn deren Glanz
Flicht keine Dame in den Lockenkranz.

Mir war, als säh' ich in der Komödie
Mein Innerstes in heit'rer Travestie
Mir vorgeführt; wie ich um seine Kraft
Den Proteus, der sich rastlos umerschafft,
So neidete mich selbst des Bettlers Wuth
Vielleicht um Wunder, die der Schneider thut.

O Cäsar, hast Du je daran gedacht,
Daß selbst im Tod Dir noch Dein Glück gelacht?
Zwar — dreiundzwanzig Wunden sind genug
Für den, der Rom nur halb in Bande schlug,
Doch finden konntest Du das gleiche Ziel,
Weil Deine Toga einem Dieb gefiel!

Es dämmerte, die schöne Welt verlor
Sich mit dem Tag, nun raste um mein Ohr
Von zwanzig Volkstheatern die Musik,
Dazwischen viel Gesang, Gejauchz, Gequiek.
Vor jedem wurden Lampen angesteckt,
Weil das die Lust in Volk und Kindern weckt.

An Hoftheatern komm' ich leicht vorbei,
Doch eine Bude bleibt mir ewig neu.
Wo wär' auch, den das „Bild der Welt" nicht reizt,
Wenn sich darin Natur und Kunst verkreuzt,
Wenn jede zeigt, was sie nicht zeigen will,
Und eine um die and're keift: sei still!

Wen läßt das veni vidi vici kalt,
Wenn's stolz und breit aus Bettlers Mund erschallt?
Wer hört nicht das: Nichts ist unmöglich! gern,
Wenn unten gleich der Stiefel seinem Herrn
Das Gegentheil beweist, an dessen Riß
Man sieht, der Schuster trotzt dem Mann gewiß.

Hinein denn! Aber wo? Die Wahl ist schwer.
Der zeigt uns zwanzig Wunder. Dreißig Der.
Dort la Gloire de France! Wer schwankte noch!
Das ist der Ort! Denn sehen muß ich doch,
Wer für den Mann des Schicksals unverzagt,
Wenn's nöthig ist, das Wort zu nehmen wagt.

Ein alter Tambour! Schau'n wir denn auf ihn!
So wär' er eingezogen in Berlin!
So hätte er bei Austerlitz gebrüllt!
So in den Mantel sich bei Ulm gehüllt! —
Sah Dich Dein Kaiser als Komödiant,
Er hätt' aus Angst zum Marschall Dich ernannt.

Und doch! So wie Du ihn, hat er den Geist
Der Welt, der abermals umsonst gekreist,
Vielleicht gespielt, und dieser rächt durch Dich
Für seine eig'ne Parodirung sich,
So wie er schon vorher durch Walter Scott
Zum wackern Mann herabgesetzt den Gott.

Ade, o Kaiser! Der zu Tod Dich stach,
Der Wurm umkriecht jetzt Deinen Sarkophag.
Und ach, der Schwindel dieses Wurm-Gehirns
Beschreibt den Kreislauf Deines Ruhm-Gestirns!
Denn, hast Du mehr von Deiner Majestät,
Als daß sich dies noch tausend Jahre dreht?

Die Nacht brach ein, die Nacht, die, wie vom Kleid
Den Leib, so auch vom Leib den Geist befreit,
Die, daß die Lebensposse ganz zerstiebt,
Uns im Voraus den Tod zu kosten gibt,
Und auch schon Flocken aus dem Faden züpft,
Der uns mit allem Sein der Welt verknüpft.

Ich ging zurück, nicht matt, doch übersatt.
Jetzt ein Glas Wein noch und ein Zeitungsblatt!
Ein Wink, und Beides stand mir zu Gebot.
Ein Blick, und keinen mehr: Thorwaldsen todt!
Ein langes Schweigen, wie am heil'gen Ort!
Kein Lebewohl! Doch endlich dieses Wort:

So war ihm jeder Genius geneigt!
Das hat ihm auch der letzte nun gezeigt!
Er stirbt nicht! Lebt! Ist todt! So fällt ein Stern!
Das Fallen selbst ist schön! Man sieht's noch gern!
Das war der Tod, den die Natur gewollt!
So stirbt, was ganz gelebt, wie es gesollt!

Er selbst war ein Geschenk. Ein zweites war
Sein Leben bis in's siebenzigste Jahr.
So packt mich jetzt denn auch kein grimmer Schmerz,
Doch jener Schauder greift mir stark an's Herz,
Der uns erfaßt, wenn scheidet solch ein Mann,
Den ein Jahrtausend erst ersetzen kann!

Denn Künstler-Größen lösen sich nicht ab,
Wie Schildwacht Schildwacht an des Kaisers Grab.
In immer längern Pausen kehren sie;
Denn immer schwerer wird die Harmonie,
Bis endlich alle weicht, und der Planet —
Wie jetzt der Mensch, sein Sohn, vielleicht vergeht!

Nun stehen alle Kaiserstühle leer!
Seit Raphael erstand kein Maler mehr,
Der sich durch Geistesfülle und Talent
Mehr aufgerichtet, als ein Monument.
Zwar, groß sind Vernet und Cornelius,
Doch wie? Als erster oder — letzter Gruß!

Beethoven schied. Und während der verschnauft,
Herrscht Meyerbeer, der hundert Orgeln kauft,
Damit der Componist, der mit ihm ringt,
Nicht eine vor ihm auf die Bühne bringt.
Beethoven hätt' der Orgel selbst vertraut,
Was dieser auf die erste Orgel baut.

Goethe ging heim. Das Diadem zersprang,
Das achtzig Jahre seine Stirn umschlang.
Nun zeigt zwar Mancher ein Juwel daraus,
Doch, wer verflicht sie abermals zum Strauß?
Wer ist es, der den Geist und die Natur,
Wie er, ergreift auf ungetrennter Spur?

Thorwaldsen folgt, der Letzte wol im Zug,
Der aus dem Marmor griech'sches Feuer schlug,
Der das, was werden sollte und nicht ward,
Weil es im Werden selbst schon halb erstarrt,
Das ungeschaff'ne Urbild alles Seins,
Erlöste aus dem spröden Schooß des Steins.

Fahr' wohl! Noch nicht! So lang' ich dieses Wort
Nicht sprach, so lange kannst Du noch nicht fort!
Das ist, die Liebe hat es wol erkannt,
Der letzte Zauber, der die Schatten bannt,
Sie kehren um, wenn's nicht ertönt, man sieht
Das Liebste noch einmal, bevor es flieht.

So trittst auch Du vor meinen innern Sinn,
Damit ich Abschied von Dir nehme, hin;
Wie ich Dich einst bei Oehlenschläger sah,
So stehst Du herrlich wieder vor mir da,
Schon ungenannt erkannt, und anzuschau'n,
Als hätt'st Du selbst Dich aus dem Fels gehau'n.

Du wirfst mir freundlich ein Willkommen zu,
Ich rufe jetzt in Deine ew'ge Ruh
Aus tiefster Brust ein Fahrewohl Dir nach,
Und diesen Kranz, bunt, wie ihn mir der Tag
Aus wilden Blumen mit und ohne Duft
Geflochten, lege ich auf Deine Gruft!

Dir aber, Todes-Engel, dank' ich fast,
Daß Du ihn nicht nach Rom entlassen hast!
Denn Dänemark, das große Söhne ehrt,
Ist ihrer auch im Tod und Leben werth;
Es hat, und ewig bleib' es ungeschwächt,
Da es sie pflegt, auf sie ein doppelt Recht!

Ballade.

Der Knabe träumt, man schicke ihn fort
Mit dreißig Thalern zum Haide-Ort,
Er ward drum erschlagen am Wege
Und war doch nicht langsam und träge.

Noch liegt er im Angstschweiß, da rüttelt ihn
Sein Meister und heißt ihm, sich anzuziehn
Und legt ihm das Bett auf die Decke
Und fragt ihn, warum er erschrecke.

„Ach Meister, mein Meister, sie schlagen mich todt,
Die Sonne, sie ist ja wie Blut so roth!"
Sie ist es für Dich nicht alleine,
Drum schnell, sonst mach' ich Dir Beine!

„Ach Meister, mein Meister, so sprachst Du schon,
Das war das Gesicht, der Blick, der Ton,
Gleich greifst Du" — zum Stock, will er sagen,
Er sagts nicht, er wird schon geschlagen.

„Ach Meister, mein Meister, ich geh, ich geh,
Bring' meiner Mutter das letzte Ade!
Und sucht sie nach allen vier Winden,
Am Weidenbaum bin ich zu finden!"

Hinaus aus der Stadt! Und da dehnt sie sich,
Die Haide, nebelnd, gespenstiglich!
Die Winde darüber sausend,
„Ach, wär' hier Ein Schritt, wie tausend!"

Und Alles so still, und Alles so stumm,
Man sieht sich umsonst nach Lebendigen um,
Nur hungrige Vögel schießen
Aus Wolken, um Würmer zu spießen.

Er kommt an's einsame Hirtenhaus,
Der alte Hirt schaut eben heraus,
Des Knaben Angst ist gestiegen,
Am Wege bleibt er noch liegen.

„Ach Hirte, Du bist ja von frommer Art,
Vier gute Groschen hab' ich erspart,
Gib Deinen Knecht mir zur Seite,
Daß er bis zum Dorf mich begleite.

Ich will sie ihm geben, er trinke dafür
Am nächsten Sonntag ein gutes Bier,
Dies Geld hier, ich trag' es mit Beben,
Man nahm mir im Traum drum das Leben!"

Der Hirt, der winkte dem langen Knecht,
Er schnitt sich eben den Stecken zurecht,
Jetzt trat er hervor — wie graute
Dem Knaben, als er ihn schaute!

„Ach Meister Hirte, ach nein, ach nein,
Es ist doch besser, ich geh' allein!"
Der Lange spricht grinsend zum Alten:
Er will die vier Groschen behalten.

„Da sind die vier Groschen!" Er wirft sie hin
Und eilt hinweg mit verstörtem Sinn.
Schon kann er die Weide erblicken,
Da klopft ihn der Knecht in den Rücken.

Du hältst es nicht aus, Du gehst zu geschwind,
Ei, Eile mit Weile, Du bist ja noch Kind,
Auch muß das Geld Dich beschweren,
Wer kann Dir das Ausruhn verwehren!

Komm', setz' Dich unter den Weidenbaum,
Und dort erzähl' mir den häßlichen Traum,
Ich träumte — Gott soll mich verdammen,
Trifft's nicht mit Deinem zusammen!

Er faßt den Knaben wohl bei der Hand,
Der leistet auch nimmermehr Widerstand,
Die Blätter flüstern so schaurig,
Das Wässerlein rieselt so traurig!

Nun sprich, Du träumtest — „Es kam ein Mann —“
War ich das? Sie mich doch näher an,
Ich denke, Du hast mich gesehen!
Nun weiter, wie ist es geschehen?

„Er zog ein Messer!“ — War das, wie dies? —
„Ach ja, ach ja!“ — Er zogs? — „Und stieß —“
Er stieß Dir's wol so durch die Kehle?
Was hilft es auch, daß ich Dich quäle!

Und fragt Ihr, wie's weiter gekommen sei?
So fragt zwei Vögel, sie saßen dabei,
Der Rabe verweilte gar heiter,
Die Taube konnte nicht weiter!

Der Rabe erzählt, was der Böse noch that,
Und auch, wie's der Henker gerochen hat,
Die Taube erzählt, wie der Knabe
Geweint und gebetet habe.

Eine moderne Ballade.

Hell und glänzend sind die Lichter,
Doch verdrossen die Gesichter;
Herrn und Damen, im Gemisch,
Kreisen um den grünen Tisch.

Und im Auf- und Niederwandern
Drängt sich Einer nach dem Andern
Zum Marquis, der für die Welt,
Das sind wir, die Bank hier hält.

Hier geht's, wie am jüngsten Tage:
Auf geheimnißvoller Waage
Macht das Glück die Armen reich
Und die Reichen Bettlern gleich.

Dort, die schönste von den Frauen,
Sie erfüllt mich fast mit Grauen!
Wie ihr Busen sichtlich klopft!
Wie das starre Auge tropft!

Sind das Thränen, die sie weinte?
Ja, doch unterwegs versteinte!
Furchen zieh'n sie fast im Lauf,
Und der Teufel fängt sie auf!

Von der Höllenglut beschienen,
Werden's funkelnde Rubinen,
Blank, wie Dolche, roth, wie Blut,
Geben sie zum Morden Muth.

Jenes blitzende Geschmeide,
Ihre höchste Augenweide,
Weinte so beim Lampenstrahl
Eine Andre einst mit Qual.

Und wie sollten sie nicht rinnen,
Ihre Thränen, zu gewinnen
Hoffte sie so ängstlich=fest,
Und verliert den letzten Rest!

Nun, zur Leiche schier erblassend,
Steht sie auf, den Tisch verlassend,
Sieh, ein Herr tritt für sie ein,
Der schon Leiche scheint zu sein.

Lange schritt er auf und nieder,
Nahte sich, enteilte wieder,
Ging zur Thür, kehrte um,
Trat bei Seite, kämpfte stumm.

An den Platz der Dame tretend,
Wirft er, fluchend oder betend,
Eh die Kugel wieder rollt,
Auf den Tisch sein letztes Gold.

Doch die rechte Hand, die rasche,
Fährt von hinten in die Tasche
Und umklammert — ahnt Ihr's wol? —
Unter'm Schnupftuch ein Pistol.

In den Divan niedersitzend,
Auf des Tisches Rand sich stützend,
Blickt er nun in dumpfem Sinn
Starr und gläsern vor sich hin.

Gagne! Wohl! Er läßt es stehen!
Nochmals. Pah! Das kann geschehen!
Wieder! Sieh, dem lacht das Glück!
Abermals! Marquis, Geschick!

Und der Sieger? Unverändert
Sitzt er da, wie erzgerändert
Sind die Mienen des Gesichts,
Der will Alles oder Nichts.

Wie die Haufen Goldes schwellen!
Immer doppelt! Wie's im schnellen
Steigen zur Entscheidung drängt!
Va! — Jetzt ist die Bank gesprengt!

Nehmt! Und gebt! Das Gold ist Euer!
Nehmt's! Nun ist Euch Nichts zu theuer!
Gebt's Pistol! Der blasse Mann,
Der Marquis, nimmt's sicher an.

Stolze Schlösser, edle Rappen,
Jauchzt doch! Freunde, Diener, Knappen,
Alles ist für Euch bereit. —
Fehlt nur noch Unsterblichkeit!

„Ha, der hat's im Schlaf gewonnen,
Darum heißt's: wie Traum zerronnen!
Zeugt, Ihr Herrn, er schläft ja noch!
Mein blieb Alles! — Weckt ihn doch!“

Der Marquis ruft's aus und schüttelt
Ihn am Arm, unaufgerüttelt
Bleibt er, wird nicht blaß, nicht roth;
Ist's ein Starrkrampf? Nein — der Tod!

's ist Mitternacht.

'S ist Mitternacht!
Der Eine schläft, der Andre wacht.
Er schaut beim blauen Mondenlicht
Dem Schläfer still in's Angesicht;
Drin thut ein böser Traum sich kund,
Wie seltsam zuckt er mit dem Mund!
'S ist Mitternacht,
Der Eine schläft, der Andre wacht.

'S ist Mitternacht!
Der Eine schläft, der Andre wacht!
„So sah der Freund noch nimmer aus,
Er greift zum Dolch, es macht mir Graus
Er stößt, er lacht — Du triffst ja mich!
Erwache doch! Ich rüttle Dich!“
'S ist Mitternacht!
Der Andre ist nur halb erwacht.

'ß ist Mitternacht!
Der Andre ist nur halb erwacht!
Er stiert, er ruft: so lebst Du noch,
Verruchter, und ich traf Dich doch?
So nimm noch den! Hei! der war gut!
Warm spritzt mir in's Gesicht Dein Blut!
'ß ist Mitternacht!
Nun schlafen Beide, Keiner wacht.

'ß ist Mitternacht!
Sie schlafen Beide, Keiner wacht!
Du wüste Eul' im Eibenbaum,
Du krächztest ihn in diesen Traum,
Nun fängt die häm'sche Dohle an,
Ob sie ihn nicht erwecken kann.
'ß ist Mitternacht,
Gott gebe, daß er nie erwacht!

Der Jude an den Christen.

Ich sank zu Deinen Füßen, bleich und blutend,
Ich zeigte stumm auf die Vergangenheit;
Ich rief, im Sterben selbst mich noch ermuthend:
Sei Du mein Heiland, jüngste, stolze Zeit!

Du standest still vor mir, mich ernst betrachtend,
Dein Blick, umwölkt zwar, schien doch mitleidvoll,
So daß mein Herz, bisher verzweifelnd schmachtend,
Zum ersten Mal von sanfter Hoffnung schwoll.

Doch ach! Du zähltest schweigend nur die Wunden,
Die langsam mich, bis auf den Kern, zerstört,
Du fandest schaudernd alle unverbunden,
Und wandtest Dich, im Innersten empört.

Nun prägt mich, allen Zeiten zu beweisen,
 Daß mich kein Mensch mehr Bruder nennen kann,
Dein Griffel, Zug um Zug, in Stein und Eisen;
 Dann wiederholst Du streng den alten Bann.

O, zerr' es nur aus dunklem Tabernakel
 Hervor, mein Bild, zerrissen und entstellt;
O, stell' es nur mit jedem seiner Makel
 Im Glanz der Sonne auf vor aller Welt!

Was war in Eurer Märt'rer Leib zu lesen,
 Wenn man zerfetzt hervor sie stieß an's Licht?
Doch nur, wie hart die Folterbank gewesen —
 Für Sünden hielt man ihre Wunden nicht!

Auf die Genesung eines schönen Mädchens.

Wenn der Tod in neidischem Verlangen
Auch schon an Dein keusches Bette trat,
Ist er doch zurück gegangen,
Als er Dich gesehen hat.

Seine thränenlosen Augen hingen,
Wie erstaunt, an Deinem Angesicht.
Daß die Rosen drauf vergingen,
Weil er's that, gewahrt' er nicht.

Endlich sah er's; mit beschämten Blicken
Hat er nun sich von Dir abgewandt;
Auch die Lilien noch zu knicken,
Zitterte selbst ihm die Hand.

Meeresleuchten.

Aus den dunklen Meereswellen
Stieg die Venus einst empor,
Um das Weltall zu erhellen,
Wo sich's noch in Nacht verlor.

Und zum Spiegel, voll Verlangen,
Glätteten die Wogen sich,
Um ihr Bild noch aufzufangen,
Da sie selbst auf ewig wich.

Lächelnd gönnte sie dem feuchten
Element den letzten Blick,
Davon blieb dem Meer sein Leuchten
Bis auf diesen Tag zurück.

An einen Freund.

Was Dir Schlimmes oder Gutes
Auch das Leben bringen kann,
Nimmst Du stets gelaßnen Muthes
Und zufriednen Sinnes an.

Nur das Ganze macht Dir Sorgen,
Nur, was nie ein Mensch ermißt,
Ob ein Räthsel drin verborgen,
Und ob dies zu lösen ist.

Kann der Buchstab' denn ergründen,
Was das Wort bedeuten soll?
Wenn sich alle treu verbünden,
Wird es ja von selber voll.

Nimm die Traube, wie die Beere,
Nimm das Leben, wie den Tag!
Was es auch zuletzt bescheere,
Immer bleibt's ein Lustgelag!

An ein junges Mädchen.

Du hängst mit süßen Blicken
An meinem Angesicht;
Du möchtest mich beglücken,
Doch Du vermagst es nicht.

Wie auch die Pulse klopfen,
Die Seele zagt und weint;
Ich bin ein Wassertropfen,
Durch den die Sonne scheint!

Waldbilder.

1. Das Haus im Walde.

Ich bin im Walde gegangen,
Da traf ich ein kleines Haus,
Dort gingen die Engel Gottes
Sichtbarlich ein und aus.

Das Gärtchen, umher gezogen,
Bot Aepfel und Birnen genug,
Ein Weinstock spann sich durch's Fenster,
Der duftige Trauben trug.

Die Mutter säugte den Knaben,
Sie neigte sich über ihn,
Daß ihre rosige Wange
Ein Abglanz der seinigen schien.

Nun pflückt sie die schwerste der Trauben,
Die selbst die Schulter ihr tickt,
Der Weinstock will sie erquicken,
Wie sie ihr Kind erquickt.

Und vor ihr, auf dem Tische,
Steht eine Flasche Wein,
Ein Becher dabei, die werden
Wol für den Gatten sein!

Geräusch! — „Dein Vater, Knabe!“
Sie schenkt den Becher voll.
Noch nicht! Die Birne fiel nur,
Die sie ihm reichen soll.

Ich möchte vor sie treten,
Es ist noch eben Zeit,
Und sprechen: laß mich trinken,
Ich habe noch so weit!

Sie würde den Trunk mir reichen,
Der ihm beschieden war,
Mir würde sein, als böt' ihn
Der Friede selbst mir dar.

Doch nein, ich will mich wenden,
Der Wald ist dick und wild,
Ich will in den Wald mich verlieren,
Wer tritt hinein in ein Bild!

2. Böser Ort.

Ich habe mich ganz verloren,
Wie ist hier Alles stumm!
Es drängen die schwarzen Bäume
Sich tückisch um mich herum.

Sie wollen mich nicht mehr lassen,
Mich aber treibt es fort,
Man spricht von bösen Orten,
Dies ist ein böser Ort!

Hier ist schon Böses geschehen,
Und hier muß mehr geschehn,
Wird's nicht an ihm begangen,
So muß es der Mensch begehn.

Die Blumen, so hoch sie wachsen,
Sind blaß hier, wie der Tod,
Nur Eine in der Mitte
Steht da in dunklem Roth.

Die hat es nicht von der Sonne,
Nie traf sie deren Glut,
Sie hat es von der Erde,
Und die trank Menschenblut!

Du sollst Dich nicht länger brüsten
Auf meines Bruders Grab
In Deinem gestohl'nen Purpur,
Ich räch' ihn und breche Dich ab!

Dort liegt sie zu meinen Füßen,
Da schwingt ein Vogel sich,
Setzt sich mir gegenüber
Und pfeift und verspottet mich.

„Jetzt läßt der Ort Dich weiter,
Da ihm sein Recht geschah,
Du hast die Blume getödtet,
Es war nichts Anders da!"

Eine Pflicht.

Schönheit, wo ich Dich erblicke,
Huldige ich Deinem Licht,
Und wie ich mich selbst erquicke,
So erfüll' ich eine Pflicht.

Hast Du je Dich selbst genossen,
Wenn man Dich nicht erst genießt?
Bleibst Du nicht in Dich verschlossen,
Wenn man sich vor Dir verschließt?

Ja, durchschauert es nicht leise
Auch die lieblichste Gestalt,
Wer in einem blöden Kreise
Ihr versagt die Allgewalt?

Aber wenn sie, Lust erweckend,
 Dieser Lust sich selbst erfreut,
Und, des Zaubers Macht entdeckend,
 Den sie übt, ihn still erneut:

Ist das nicht, als ob ein Schleier,
 Erst bemerkt, indem er sinkt,
Falle, der ihr reinstes Feuer,
 Wie ein Nebel, in sich trinkt?

Drum ein ungetrübter Spiegel,
 Schönheit, werd' ich stets Dir sein;
Der Vollendung Sternensiegel
 Kommt Dir durch Dein Bild allein!

Magdthum.

1.

(Aus der ersten Sammlung meiner Gedichte.)

Mägdlein schaut beim Lampenstrahle
Schüchtern in des Spiegels Rund,
Und ihr thut zum ersten Male
Ihrer Schönheit Macht sich kund.
Tief erröthend, dennoch zaudernd,
Blickt sie fort und fort hinein;
Dann, wie vor sich selbst erschaudernd,
Löscht sie schnell der Lampe Schein.

Leise in sich selbst versinkend
Und aus eig'nen Zaubers Glanz
Inniges Genügen trinkend,
Ist sie still und selig ganz.
Doch sie will die Lust bezwingen,
Weil sie aus ihr selber quillt,
Da verklärt dies holde Ringen,
Wie mit inn'rem Licht, ihr Bild.

Und sie sieht's mit süßem Bangen,
Daß, je mehr sie sich verdammt,
Es von Stirn und Mund und Wangen
Immer göttlicher ihr flammt.
Kaum nur kann sie sich's noch wehren,
Was ihr Antlitz so durchbricht,
Als ein Wunder zu verehren,
Zitternd löscht sie da das Licht.

2.

Doch zu nie erschöpftem Segen
  Wird dies heilige Empfinden
Auch ihr Innerstes erregen
  Und im Maß der Schönheit binden;

Diese ew'gen Götter-Formen,
  Die des Leibes Bau ihr schmücken,
Werden die verwandten Normen,
  Auch in ihre Seele drücken;

Und so wird ihr inn'res Leben
  All die Harmonie erwiedern,
Die sie mit geheimem Beben
  Angeschaut in Leib und Gliedern.

In öder Zeit.

Nicht fühlt die Harfe Schmerz,
Wenn sie kein Wind bewegt,
Doch wol des Dichters Herz,
Wenn's ihm kein Gott erregt!

Ja, gäbe das, wie die,
Zerspringend einen Klang,
So kauft' es sich, wie sie,
Noch mit dem Tod Gesang!

Lied.

Komm, wir wollen Erdbeer'n pflücken,
Ist es doch nicht weit zum Wald,
Wollen junge Rosen brechen,
Sie verwelken ja so bald!

Droben jene Wetterwolke,
Die Dich ängstigt, fürcht' ich nicht,
Nein, sie ist mir sehr willkommen;
Denn die Mittagssonne sticht.

All die sengend-heißen Strahlen,
Die uns drohen, löscht sie aus,
Und wenn sie sich selbst entladet,
Sind wir lange schon zu Haus!

Vorwärts.

Steine, sie liegen hier,
Liebchen, im Wege Dir,
Klotzig herum;
Gerne ja bückt' ich mich,
Schaffte sie fort für Dich,
Würd' ich blos krumm;
Aber, ich seh's genau,
Du auch, Du würdest grau,
Wär' das nicht dumm?
Lebenslang würd' es ja
Währen, so viel sind da,
Vorwärts darum!

Siehst Du, wie das uns frommt,
Wie man hinüber kommt,
Lustig und schnell?
Rings schon der kühle Wald,
Duftige Beeren bald,
Drüben ein Quell!

Weiter drum, weiter noch,
Gehst Du auf Moos ja doch
Jetzt bis zur Stell!
Heisa, nun ruhen wir,
Hätt' ich zwei Flügel, hier
Kappt' ich sie schnell!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ein Buch Sonette.

An eine Römerin.

Ich hab' als Kind gespielt im fernen Norden,
Dann bin ich weit und breit herum gekommen
Und habe schon das dritte Meer durchschwommen,
Nun ruh' ich aus an seinen Blüten-Borden.

Dir ist ein schlichtes Mädchen-Loos geworden,
Wie eine Blume bist Du still erglommen,
Dann hat, wie die der Strauß, Dich aufgenommen
Als frischen Schmuck der fromme Jungfraun-Orden.

Nun gehn wir Beide Hand in Hand zusammen,
Wie Gärtnerin und Schiffer traulich wallen,
Im kühlen Schatten dicht verschlungner Aeste;

Ich spreche Dir von Sturm und Meeresflammen
Und schmücke Dich mit Perlen und Korallen,
Du pflückst mir still der Gold-Orangen beste.

Im römischen Carneval.

Einst bin ich unterm Maienbaum gelegen,
Und, wie ich lag, hat sich ein Wind erhoben!
Wie sind die Blüten da um mich gestoben!
Wie unermeßlich schien des Frühlings Segen!

Jetzt, däucht mir, seh ich einen gleichen Regen,
Doch von Gestalten, Licht und Glut gewoben!
Als hätten sich die goldnen Sterne droben
Geschüttelt, welche alles Höchste pflegen.

Vom stillen Reizenden zum Blendend-Schönen,
Es fehlt kein Glied der holden Formenkette,
Und meinen Augen scheint sie nicht zu enden.

Drum reicht den Kranz, die Königin zu krönen,
Nicht mir; denn eh' ich sie gefunden hätte,
Wär' er gewiß verwelkt in meinen Händen!

Juno Ludovisi.

Du lässest uns die Blüte alles Schönen
Und seines Werdens holdes Wunder sehen;
Die Stirn ist streng, man sieht's in ihr entstehen,
Wo es noch ringen muß mit herben Tönen.

Die Wange will sich schon mit Anmuth krönen,
Doch darf sie noch im Lächeln nicht zergehen,
Der Mund jedoch zerschmilzt in süßen Wehen,
Daß Ernst und Milde sich im Reiz versöhnen.

Erst keusches Leben, wurzelhaft gebunden,
Dann scheuer Vortraum von sich selbst, der leise
Hinüber führt zur wirklichen Entfaltung;

Und nun ist auch der Werdekampf verwunden,
Man sieht nicht Anfang mehr, noch Schluß im Kreise,
Und dieses ist der Gipfel der Gestaltung.

Eine Mondnacht in Rom.

Beim Dämmerlicht des Mondes schau ich gerne
Der grauen Weltstadt bröckelnde Ruinen,
Die uns als Maß für ihre Größe dienen,
Woran der Mensch sich selber messen lerne;

Denn dieses Licht, das einem trüben Sterne
Entfließt, hat ihre Schlachten nie beschienen,
Nur die Gefall'nen mit den ehr'nen Mienen,
Umstanden von des Heeres bestem Kerne.

Jetzt trägt sie selbst, wie die, den Todesstempel,
Drum ziemt sich's, daß dasselbe Licht ihr leuchte,
Dann träumt vielleicht ein Dichter, daß die Sonnen

Erlöschen, wie Paläste hier und Tempel
Zusammenstürzen, und der oft verscheuchte
Vernichtungsengel jetzt den Sieg gewonnen!

Apollo von Belvedere.

Wer schön wie Du ist, soll Dich einst zerschlagen!
So sprach der Meister, als er Dich vollendet
Und vor Dir stand, von Deinem Glanz geblendet;
Er hatte Nichts bei diesem Wort zu wagen.

Denn wen auch noch seit Deines Ursprungs Tagen
Die neidische Natur hieher gesendet,
Hier hat sich immer sein Triumph geendet,
Kein Jüngling stand noch vor Dir, als mit Zagen.

Ja, könnte selbst in Zukunft Einer kommen,
Dir gleich und dennoch fähig, Dich zu hassen,
Er würde nimmer büßen sein Gelüste;

Er hätte kaum die Axt zur Hand genommen,
So müßt' er sie schon wieder fallen lassen,
Weil er schon dadurch häßlich werden müßte.

Die Schönheit.

Das Loos der Götter ist auch Dir gefallen;
Denn Du bist schön, Du brauchst Dich nur zu zeigen,
So wird sogar von Lippen, welche schweigen,
Wenn Jeder jauchzt, Dir Lob und Preis erschallen.

Denn, die als unerreichbar vorschwebt Allen,
Die Harmonie, ist Deinem Wesen eigen,
Wie sollte Dich, wo Du erscheinst, ein Reigen
Von trunkenen Verehrern nicht umwallen!

Zwar werden wir's nur schmerzlicher empfinden,
Wie viel uns mangelt, wenn wir auf Dich schauen,
Allein Du bist uns doch verwandt geblieben;

Drum dienst Du, uns dem Höchsten zu verbinden,
Wir stehen ihm nicht länger fern mit Grauen,
Es tritt uns nah in Dir, wir können's lieben!

Die Verschmähte.

Du liebst mich nicht! Wie sollt' ich länger leben!
Die Hoffnung, endlich in Dein Herz zu dringen,
Erhielt mich, doch es wird mir nie gelingen!
Ich fühl's, und dieses muß den Tod mir geben.

Er naht mir schon, ich seh' ihn ohne Beben,
Er wird zurück mich zu der Mutter bringen;
Doch kann ich nicht den letzten Schmerz bezwingen,
Und mit mir selbst erst wird er ganz verschweben!

O, wär' ich, statt mit buntem Staub umkleidet,
Als stilles Traumbild vor Dich hingetreten,
Du hättest heiß das Dämmernde umschlossen!

Ich ward Dir dadurch, daß ich war, verleidet,
Du hättest sonst mich selbst von Gott erbeten,
Und ich in Deinem Wunsch mein Glück genossen!

Rechtfertigung.

Jüngst ward das Gold, das edle, hart gescholten,
Die andern Erden schmähten es und riefen:
Wir sind's, in denen Baum und Blume schliefen,
Die jegliches Geschöpf erquicken sollten;

Wenn Dich auch alle Sonnen küssen wollten,
Die jemals um das ew'ge Centrum liefen,
Sie weckten Nichts in Deines Schooßes Tiefen,
Drum hast Du uns auch stets für Nichts gegolten!

Nun sprach das Gold: ich bin das längst gewesen,
Was Ihr jetzt seid, und wenn Euch so viel Lenze
Wie mir entkeimten, werdet Ihr mir gleichen;

Von mir sind keine Früchte mehr zu lesen,
Weil ich schon frei im eignen Dasein glänze,
Drum blüht und duftet fort, mich zu erreichen!

Die Freiheit der Sünde.

O, glaube nicht daß Du durch Deine Sünde
Die Welt verwirrst! Wie Du auch freveln mögest,
Und ob Du Gott Dein Ich auch ganz entzögest,
Du hinderst nicht, daß sie zum Kreis sich ründe!

Ja, ob Du, in des innern Abgrunds Schlünde
Hinunter taumelnd, völlig Dich betrögest
Und Dich hinauf zur Götter=Freiheit lögest,
Doch trifft Dich das Gericht, das ich verkünde!

Wir leben nur im Ewigen und Wahren,
Und ihm entfliehen wollen, würde heißen,
In uns'rer Brust den Odem anzuhalten;

Wir können's, doch es wird sich offenbaren,
Daß wir das eigne Lebensband zerrissen
Und Nichts dadurch im Aether umgestalten.

Schönheitsprobe.

Wie läßt die echte Schönheit sich erproben?
Wol einzig an dem selbstbewußten Frieden,
Der sie umfließt, weil sie sich wie geschieden
Von allen Kämpfen fühlt, die sie umtoben.

Ihr steht er wie ein Sternenkranz von oben,
Den, da sie ganz den innern Zwist gemieden,
Der alles Uebrige verwirrt hienieden,
Die ew'ge Mutter selbst für sie gewoben.

Doch wehe ihren Afterschwestern allen,
Die ihr nicht gleichen und sich selber krönen,
Weil Faun und Satyr ihnen Beifall zollen!

Sie können nur, wenn sie sich nicht gefallen,
Mit ihrem halben Dasein uns versöhnen,
Nur, wenn sie zeigen, daß sie weiter wollen.

Die beiden Zecher.

Bei'm Weine sah ich einst zwei Zecher sitzen;
Der Eine rief: kein Tropfen wird vergossen,
Bevor sich das Geheimniß mir erschlossen,
Woher es kommt, dies Perlen und dies Blitzen!

Der Andre sprach: er wird mein Blut erhitzen,
Und daraus ist mir nie noch Heil entsprossen,
Wie wär' mir's, wenn ich nach dem Rausch verdrossen
Mich fände auf den schroffsten Felsenspitzen!

So saßen sie und grübelten auf's Beste,
Indeß umsonst die Goldpocale lachten,
Zu ihres gütigen Bewirthers Qualen;

Inzwischen kam ein Haufen frischer Gäste,
Da sahn sie sich vertrieben, eh sie's dachten,
Und müssen nun mit ew'gem Durst bezahlen!

Die Lerche.

Ich kam in Ungarn durch ein Thal gefahren,
Von leichten Rossen rasch dahin getragen,
Und hörte über mir die Lerche schlagen,
Die durch den Aether zog, den bläulich=klaren.

Bald aber mußte ich erstaunt gewahren,
Daß sie zu mir herab schoß in den Wagen,
Doch schien mir dies Vertrau'n zugleich ein Zagen
Vor einem andern Feind zu offenbaren.

Ich schaute auf und sah den Habicht hangen,
Der nicht gewohnt ist, Schwache zu verschonen,
Sie hatte Schutz gesucht auf meinen Knieen;

Ich aber dachte: daß das klein're Bangen
Der Mensch Dir einflößt, soll sich Dir belohnen,
Und ließ sie ungefangen wieder ziehen!

An Christine Enghaus.

Du tränkst des Dichters dämmernde Gestalten,
Die ängstlich zwischen Sein und Nichtsein schweben,
Mit Deinem Blut und gibst den Schatten Leben,
In denen ewige Ideen walten.

Ich aber möchte nicht zu früh erkalten,
Der Zeit die Form zu dem Gehalt zu geben
Und über sich hinaus sie zu erheben
Durch neuer Schönheit schüchternes Entfalten.

Doch dieses Deutschland wird uns schwer erwarmen,
Und eh' wir's denken, steh'n wir ab, verdrossen,
Drum laß' uns Eins das Andere belohnen.

Wo treu und fest sich Mann und Weib umarmen,
Da ist ein Kreis, da ist der Kreis geschlossen,
In dem die höchsten Menschenfreuden wohnen.

An einen Freund.

Du rühmst mich oft um meine Dichtergaben
Und nennst mich reich, weil Vieles, was ich dachte,
Dich mit dem selt'nen Schatz vertrauter machte,
Den milde Götter Dir gespendet haben.

Ich wär's genug, um eine Welt zu laben,
Vermöcht' ich Alles, was in Dir erwachte,
Als sich Dein Geist an meinem Wort entfachte,
Bis zu der tiefsten Wurzel aufzugraben.

Jetzt bin ich's nicht. Denn das, was mir die Musen
Verliehen, mag vom Nichts mich unterscheiden,
Doch den Heroen kann's mich nicht gesellen.

Zwar, Mancher trägt noch weniger im Busen,
Der glaubt, die Welt als erster Hirt zu weiden,
Und ist, o Zeit, doch Kork auf Deinen Wellen!

Die Sprache.

Als höchstes Wunder, das der Geist vollbrachte,
Preis' ich die Sprache, die er, sonst verloren
In tiefste Einsamkeit, aus sich geboren,
Weil sie allein die ander'n möglich machte.

Ja, wenn ich sie in Grund und Zweck betrachte,
So hat nur sie den schweren Fluch beschworen,
Dem er, zum dumpfen Einzelsein erkoren,
Erlegen wäre, eh' er noch erwachte.

Denn ist das unerforschte Eins und Alles
In nie begriffnem Selbstzersplitt'rungs-Drange
Zu einer Welt von Punkten gleich zerstoben:

So wird durch sie, die jedes Wesen-Balles
Geheimstes Sein erscheinen läßt im Klange,
Die Trennung völlig wieder aufgehoben!

An L. Gurlitt, den Landschaftsmaler.

Ich dachte Dein, als ich die Herrlichkeiten
Der Steyermark vom Berg herab erblickte
Und im Empfindungswirbel fast erstickte,
Weil mir die Kraft gebrach, ihn abzuleiten.

Denn wer, wie Du, in nebelhafte Weiten
Den Künstlerblick so oft schon siegreich schickte
Und sicher war, daß keine ihn verstrickte,
Vermag auch dort mit der Natur zu streiten.

Zwar werde ich Dir nie die Hand misgönnen,
Doch könnt' ich Dir das Auge fast beneiden,
Vor dem des Chaos Formen nicht bestehen.

Ich möchte Bilder schau'n, nicht machen können,
Und blos, um Nichts vom Häßlichen zu leiden;
Denn niemals hat's der Maler noch gesehen.

Doppelter Krieg.

Wie sollten sich des Schönen Priester hassen,
Wie sollten sie unedel sich bekriegen!
Ein Jeder wird dem Andern gern erliegen,
Das heißt, sich gern von ihm bewirthen lassen!

Doch freilich werden sie das Schwert erfassen,
Den Pfuscher, der den Thron der Kunst bestiegen
Und ihn schon dadurch schändet, zu besiegen,
Weil dem vor Zorn die Götter selbst erblassen.

Was ist es dort? Ein anmuthvolles Ringen,
Ob Einer leisten solle, ob genießen,
Ob füllen oder leeren blos die Schaale.

Hier gilts, den Pöbelfürsten zu bezwingen,
Den schnöde Wächter in den Tempel ließen,
Damit er allen Musen Bärte male.

An den Künstler.

Ob Du auch bilden magst, was unvergänglich
Durch alle Zeiten wandeln soll und glänzen,
Doch wird Dich die, in der Du lebst, nicht kränzen,
Sie wird Dir trotzen, stumpf und unempfänglich.

Die Menschheit, schon an sich so unzulänglich,
Kann sich in ihren enggesteckten Gränzen
Nicht einmal aus dem Zauberquell ergänzen,
Der aus ihr selbst hervor bricht, überschwänglich.

Beklage es, doch einzig ihrethalben,
Die mit dem Nicht-Genießen dies Verkennen
Zu theuer büßt, und nimmer Deinetwegen;

Denn wollte sie Dich gleich zum König salben,
So würden Dich die Zweifel nicht mehr brennen,
Durch die Du zahlst für aller Götter Segen!

Ein zweites.

Und ob mich diese Zweifel brennen müssen?
So rufst Du aus und möchtest es verneinen,
Auch mag der Frost Dir unerträglich scheinen,
Der oft Dich schüttelt bei der Muse Küssen.

Doch sprich: wenn Deinen schöpf'rischen Ergüssen,
In denen alle Wonnen sich vereinen,
Die Schmerzen fehlten, stünden nicht mit Weinen
Die Brüder fern so einzigen Genüssen?

Drum nimm sie hin, die Ungerechtigkeiten
Der Welt, die Dir die Lust des Daseins trüben
Und bittern Zwiespalt in Dir selbst erwecken.

Sie sind bestimmt von Anbeginn der Zeiten,
Die höhere Gerechtigkeit zu üben
Und einen Zwiespalt größ'rer Art zu decken.

Ein Buch Epigramme.

Colosseum und Rotunda.

Colosseum, Rotunda, ihr Bauten, kühn, wie Gedanken,
Welche die Vorwelt uns ließ, wie ein ewiges Maaß
Ihrer eigenen Größe und uns'rer Kleinheit, man konnt' Euch
Nicht zertrümmern, man trieb heilige Nothzucht mit Euch.
Pfaffen plappern in Dir, Rotunda, vor Märtyrer-Fratzen,
Wo das römische Volk allen Göttern einst schwieg;
Mönche in Dir, Colosseum, an vierzehn schmutz'gen Altären,
Wo es den Löwen beklatscht, wenn er den Tiger zerriß.
Freilich war't ihr nur so zu schirmen, des müden Barbaren
Axt ergriff der Zelot, aber es wehrte der Pabst;
Dennoch kommt es mir vor, als hätt' man erschlag'nen Titanen
Nach dem Tod' noch das Kreuz auf die Stirne gebrannt.

Napoleon.

Nennt doch den Korsen nicht groß! Er wußte den Menschen zu brauchen,
Wies Jedwedem den Platz, der ihm eignete, an,
Knüpfte, was ringsum geschah, mit klugem Geiste zusammen,
Nutzte es listig und hieb endlich darein mit dem Schwert.
Freilich, was rühmt Ihr Shakespear! Er reihte Buchstab an Buchstab,
Setzte am richtigen Ort Komma, Kolon und Punct;
Mischte das Alphabet, wie Andre, nur etwas geschickter,
Bis ein Macbeth, ein Lear und ein Hamlet entstand.

La chiesa sotterranea dei Capucini a Roma.

Menschen-Gebeine hat man zu Sternen und Blumen verflochten,
Von der farbigen Wand grinsen sie zierlich herab;
Aufgestapelte Schädel umsteh'n in geordneten Reihen
Dämmernde Nischen, worin manches Gerippe sich streckt,
Wie im Leben, bekleidet mit bräunlicher Kutte, ein Täflein
In der knöchernen Hand, welches das Sterbejahr nennt,
Und Dein Führer, ein Mönch, wie diese Todten es waren,
Sagt Dir lächelnd: dereinst werd' ich ruhen, wie sie!
Aber Italiens Sonne bestrahlt durch niedrige Fenster
All den Moder, und sanft plätschert ein Springbrunn im Hof.

Villa reale a Napoli.

Unter duftigen Bäumen, vom Hauch des Abends durchsäuselt,
Sammelt von reizenden Fraun sich ein glänzender Flor;
Sanft ergießt sich der Strom melodischer Klänge und schaukelt
Zwischen Wonne und Weh jedes empfängliche Herz;
Aber die Wogen des Meeres, am nahen Gestade sich brechend
Und vom Winde geschwellt, donnern leise darein,
An die gewalt'gen Accorde des Universums uns mahnend,
Die für's menschliche Ohr zur Musik sich gedämpft.

Vor Raphaels Galathea.

Dieses Bild zu betrachten, war Einer nur würdig, der Dichter,
Welcher die Julia schuf; dieses göttliche Stück
Durfte nur Raphael lesen: o, hätten sich Beide bewirthet
Und in ewige Nacht dann ihr Schönstes versenkt!

Laocoon.

Michel Angelo hieß als Wunder der Kunst Dich willkommen,
Weil Du als Gegengewicht gegen den schönen Apoll,
Der den Raphael trug und in verneinte, ihm dientest;
Mancher sprach es ihm nach, aber er sagte zu viel.
Was die Wahrheit vermag, das zeigst Du deutlich, o Gruppe,
Deutlicher zeigst Du jedoch, daß sie nicht Alles vermag.

Geschlossener Kreis.

Nicht vermochte die Traube den Wein noch länger zu halten,
Als man sie kelterte, war sie dem Zerspringen schon nah;
Auch nicht konnte das Faß, das starke, den feurigen fesseln,
Wenn man nicht schnell ihn gezapft, hätt' er sich selber befreit;
Noch weit weniger hält ihn der Dichter, der ihn getrunken,
Jetzt zurück, als Gedicht fliegt er schon wieder davon;
Mög' es den Hörer berauschen, und mög' er nicht eher ernüchtern,
Bis er Reben gepflanzt, daß sich schließe der Kreis!

Auf eine Biene in der Villa medicis.

Holdes Bienchen, Du irrst! Dort winkt Dir blühend der Lorbeer,
Aber rastlos umsurrst Du mir Wangen und Mund!
Honig entsaugst Du mir nicht, Du seist denn ein schelmisches Mädchen,
Das sich vermummte, und dann komm' in der wahren Gestalt!
Sinnst Du mir aber ein Arges, gedenkst Du dafür mich zu strafen,
Daß ich ein Mensch nur bin, keine Rose des Thals,
Oder bin ich Dir gar aus alter Zeit noch verschuldet,
Hab' ich als Blume vielleicht einst Dir geweigert den Trunk:
O, besieh mich vorher, ob nicht mit schärferem Stachel
Dich ein stärkerer Feind längst an mir schon gerächt;
Sieh, Du setztest Dich leicht auf eine Narbe; denn manche
Hab' ich, ich zuckte Dir kaum, aber Du littest den Tod.

Auf dem Capitol.

Cäsar entblößte sein Haupt und hatte sich selbst nicht zu grüßen;
Kann ich weniger thun, nun sein Schatten hier weilt?

Via appia.

An den Straßen erhöhten die Römer den Todten die Gräber,
Daß der Niedrigste selbst, führte sein Weg ihn vorbei,
Sich noch glücklich erkenne und spreche: wenn mir auch wenig
Nur gehört, mir gehört viel, mir gehört noch kein Grab!

Der Epheu am Grabe der Cecilia Metella.

Epheu, man hat Dich verklagt, daß Du die Bäume entseelest,
Aber ich spreche Dich los, da Du die Mauern belebst!
Jenen Frevel erblickt' ich noch niemals, aber dies Wunder
Sah ich noch heute vollbracht an der Cecilia Grab.

Scirocco in Rom.

Steht in Flammen die Welt? Sind rings die Meere verdünstet,
Die mit linderndem Hauch sonst wohl die Glut noch gekühlt?
Sinken sie alle in Asche zusammen, die Städte der Menschen?
Wälzt den glühenden Qualm langsam vorwärts der Wind?
Oder ist's der Scirocco, der zwar die Orange uns zeitigt
Und die Traube uns kocht, aber uns selbst auch erstickt,
So, daß Jeglicher zweifelt, er werde die Früchte noch kosten,
Die er uns süßt und den Wein schlürfen, den er uns würzt?
Sei es, was es auch sei, das bloße Dasein wird Arbeit,
Und das Leben begräbt sich im dumpfesten Schlaf!
Kaum nur rettet es sich den leisen Wunsch, zu erwachen;
Denn es fühlt sich dem Tod, fühlt sich dem Nichts schon zu nah!

Todtenopfer.

Ueber den Kirchhof ging ich und pflückte von jedem der Gräber
Eine Blume mir ab, endlich ward es ein Strauß.
Aber, was soll er mir doch? So rief ich, plötzlich erschaudernd,
Borgt das Leben sich denn Zier und Zeichen vom Tod?
Doch, da traf ich ein Grab, verwildert liegend und einsam,
Welchem jeglicher Kranz fehlte, der welke sogar.
Nimm sie, sprach ich und streute die Blumen, die schlummernden Nachbarn
Senden das Opfer durch mich, das die Liebe versäumt.

Italien.

Heliogabalus lud, der schlimme Kaiser, sich Gäste,
Denen es übel erging an dem wirthlichen Tisch;
Zwar, es mangelte nicht an Wein und Speisen, doch leider
Waren der Veilchen zu viel, schmählig sahen sie sich
Von der Menge erstickt der niederregnenden Sträuße:
Schönes Italien, droht mir ein ähnliches Loos?
Sieh, ich lebe nur dann, wenn ich mich selber genieße,
Wenn der äußere Lenz mir den inneren weckt,
Wenn ich ihn wiedergebäre, dem Rosenpresser vergleichbar,
Der die Kelche zerquetscht, daß er die Düfte bewahrt.
Dieser Fülle erlieg' ich! Sie ist für Götter und Käfer!
Jenes bin ich ja nicht, dieses würd' ich nicht gern.

Letzter Wunsch.

Mancherlei Wünsche hatt' ich, und mancherlei hab' ich für's Leben,
Einen einzigen nur spare ich mir für den Tod:
Daß sich in Flammen mein Geist entbinden möge, noch glühend
Von dem letzten Gedicht, daß sich in Flammen mein Leib
Wandeln dürfe in Asche, bevor noch völlig zur Larve
Sich das Antlitz verstellt, das der Geliebten gefiel!
Jenes geb' ich den Göttern anheim, und dieses den Freunden,
Die es wissen, wie sehr ich gebebt vor Gewürm;
Mögen sie still mir den Holzstoß errichten und rasch ihn entzünden,
Ein gefälliger Wind bläst wohl freundlich hinein!

Die Kuppelbeleuchtung zu Rom.

Alter Sanct Peter, was seh' ich? Es ringelt die Schlange des Feuers
Glühend sich um Dich herum, züngelt noch über das Haupt
Dir hinaus und verscheucht den Mond, den frommen Versilbrer
Deiner Kuppel, der wähnt, daß ihn die Hölle vertreibt.
Doch ich irrte mich wohl! Du stehst nicht erschrocken, die Flamme
Zittert statt Deiner, sie friert, gerne schlüpfte sie fort,
Aber, Du hältst sie, sie soll den Vorwitz büßen, verwegen
An dem Giganten von Stein aufgekrochen zu sein.
Oder hat sich der jüngste der Blitze, der Wolke entwischend,
Gar des Angriffs erkühnt, hast Du den Nestling gepackt
Und Dich in ihn gewickelt, damit er verkünde: Sanct Peter
Hat Nichts weiter zu scheu'n, als das Ende der Welt!
Wahrlich, ich glaub's, Dich knirscht erst dann die Erde hinunter,
Wenn sie dem Chaos erbebt, welches schnappt nach ihr selbst.

Platen.

Vieles hast Du gethan, man soll es dankbar erkennen,
Hast der äußeren Form streng, wie Einer, genügt,
Hast die inn're erkannt und alle Steifen der Sprache,
Die der Leichtsinn zersprengt, wieder zusammen geschweißt.
Eines fehlt Dir jedoch, die sanfte Wallung des Lebens,
Die in ein reizendes Spiel gaukelnder Willkür den Ernst
Des Gesetzes verwandelt und das im Tiefsten Gebund'ne
So weit löst, bis es scheint, daß es sich selbst nur gehorcht.
Dennoch verschmilzt nur dies die äuß're Form mit der innern,
Und man erreicht's nur so, daß die Werke der Kunst
Wirken, wie die der Natur, und daß, wie Blumen und Bäume,
Keiner sich auch ein Gedicht anders noch denkt, als es ist.

Der Lorbeer um ein Menschenhaupt.

Unverwelklicher Lorbeer in schnell erbleichender Locke!
Welch gewaltiges Bild menschlicher Größe und Kraft!

Bilder=Poesie.

Setzt Ihr aus Spiegeln den Spiegel zusammen? Warum denn aus Bildern
Eure Gedichte? An sich ist ein Gedicht ja schon Bild.

Ahnenstolz der Völker.

Winziger Stolz auf Ahnen! Du bist mir verhaßt an Geschlechtern,
Doch, an Völkern noch mehr! Wie empfand ich's in Rom.

Die Schaam.

Schaam bezeichnet im Menschen die innere Grenze der Sünde,
Wo er erröthet, beginnt erst sein edleres Selbst.

Die moderne Komödie.

Wollt Ihr wissen, warum uns die echte Komödie mangelt?
Weil die Tragödie sie bei den Modernen verschluckt!
Individuen sind als solche schon komisch, an sich schon,
Nur das reine Symbol weckt den Gegensatz rein!

Virtuosen-Portrait's.

Also dies ist der Mann, durch den mich Mozart entzückte!
Säh' ich die Geige doch auch, die ihm so wacker gedient!
Säh' ich das nützliche Schaf, das dieser die Saiten geliefert,
Und das geduldige Pferd, das ihm den Bogen bezog!

Monolog eines römischen Modell-Jägers.

Welch ein herrlicher Kopf! Und einer der vielen des Pöbels!
Macht sie nicht heut das Modell, macht sie es morgen gewiß,
Wenn sie des Hutes bedarf, ihn gegen die Sonne zu schützen;
Welchem Rumpfe jedoch setzt man am besten ihn auf?
Ei, durchmustern wir schnell die Ilias oder die Bibel,
Welcher Göttin beliebt? Welche Heilige paßt?
Juno? Da wär' erst die Stirn zu renken, die römisch und kurz ist;
Venus? Du stehst mir im Weg, medicäisches Mensch!
Heidinnen, packt Euch zum Teufel! Ich schenkt' ihn flugs der Madonna,
Doch die Sixtinische ist leider noch nicht geköpft.
Vasen werden zerbrochen und Tragödieen vergiftet,
Aber der Maler erharrt seinen Salvator umsonst.
Sei der Seufzer verziehn! Und nun? Was will ich mich quälen!
Ist nur der Kopf erst gemalt, hängt sich ein Rumpf wohl daran.

Ariost.

Reizender hat noch Keiner den Wahnsinn der Welt uns geschildert,
Ward Dein Gedicht Dir belohnt, kamst Du nie zu Verstand!
Ihn zu verlieren, ist schlimm, so sagt man, ihn nicht zu bekommen,
Ist das einzige Glück, welches die Götter verleih'n.

Idee und Gestalt.

Blumen hätt' ich gemalt und Bäume und Kräuter, Nichts weiter?
Lieber Tadler, nur so wird die Sonne gemalt.

Menschliche Grenze.

Wo die Natur Dir Erkenntniß vergönnt, und Einsicht in's Wesen?
Wo sie Deiner bedarf! Das ist selten der Fall.

Verwunderung und Auflösung.

Wären wir Alle Genies, es würde mich gar nicht verwundern,
Aber ich staunte schon oft, daß es so Wenige sind.
Dennoch ist es natürlich; wie viel ist Klumpe am Menschen
Und wie wenig Gehirn! An der Menschheit nicht mehr!

Die Welt.

Wenn ich die Welt im Ganzen und Großen betrachte, so glaub' ich,
Daß sie von Ewigkeit ist und allein durch sich selbst.
Wenn ich mir aber sodann das Einzelne näher beschaue,
Kommt sie mir vor, wie der Witz eines großen Subjects.

Niederländische Schule.

Siehst Du den Meister? Er spukt! Nun hat er, was ihn begeistert!
Wenn er den Auswurf copirt, thut er der Schule genug!
Greift dann gar ein Beschauer mit einem Pfui! zum Schnupftuch,
Weil er für wirklichen Schmutz diesen artistischen hält,
O, dann feiert die Richtung den höchsten ihrer Triumphe,
Und der Künstler verlangt, daß man wie Zeuxis ihn ehrt.

Vor einem Rembrand.

Wilde, riesige Züge, hervor aus der Finsterniß brechend,
Als bekäme die Nacht plötzlich selbst ein Gesicht!

Philosophen-Schicksal.

Salomons Schlüssel glaubst Du zu fassen und Himmel und Erde
Aufzuschließen, da löst er in Figuren sich auf,
Und Du siehst mit Entsetzen das Alphabet sich erneuern,
Tröste Dich aber, es hat sich inzwischen erhöht!

Das revolutionaire Fieber.

Freilich, ein Fieber des Volks, das revolutionaire,
Aber, wie seltsam, es stirbt immer der König daran!

Die Censur.

Haltet die Uhr nur an und denkt, nun wird es nicht Abend!
Stand die Zeit schon still, weil ihr Weiser es that?

Tieck.

Theuer mußt Du es büßen, daß einst zum Haupt der Romantik
Dich Dein kritischer Freund unvorsichtig gekrönt;
Stimmungen werden Dir nun als Confessionen gerechnet,
Träume als ein System, Launen als Dogmen der Kunst.
Freilich bist Du kein Geist, aus dem die Normen der Zukunft
Sich gebären, doch auch keineswegs ein Gespenst;
Nein, es kehrt sich in Dir die weiter schreitende Jetztzeit,
Wie zum letzten Ade, nach der Vergangenheit um.
Meinst Du wirklich, sie müßte die Züge der sterbenden Mutter
Nicht bloß kindlich in's Herz graben, sie müßte sie auch
Kindisch in das Gesicht sich schminken, um ihr zu gleichen,
Traf Dich Dein Schicksal mit Recht, aber ich glaube es nicht.
Eines weiß ich, wofern Du tausend und abermal tausend
Grillen hecktest, Du hast längst den Freibrief bezahlt;

Märchen, wie Deine, sind nie gedichtet, und fehlt Dir zum Lustspiel
Auch die Gestalt, mir däucht, alles And're ist da.
In der Novelle dagegen vermag ich Dich nicht zu bewundern,
Diese reizende Form hast Du erweiternd zerstört.

Unterschied.

Pfaffen sah ich in Frankreich und in Italien Pfaffen,
Jene senken das Haupt, diese erheben es stolz.
Ach, dort sind sie verdammt, den Herrn zu tragen, und das ist
Schwierig, hier trägt sie der Herr, das ist sanft und bequem.

Notre Dame de Paris.

Mittelalterlich, ja! Wie eine verspätete Krähe
Nimmt die Kirche sich aus in dem blanken Paris.
Regen und Schnee sind verschwunden, und Frühling ist es geworden,
Blind nun stiert sie hinein in den blühenden Mai.

An einen Jüngling.

Großmuth möchtest Du üben, Du möchtest verschwenden, doch leider
Hat Dir, klagst Du, das Glück neidisch die Mittel versagt.
Wirb um Kenntniß und Weisheit, dann kannst Du Alle, die darben,
Reicher machen und wirst selbst nicht ärmer dadurch!

An einen Winzer bei Pompeji.

Laß sie sitzen, die Traube, sie ist noch herbe, Dir reiften
Tausend and're, nur sie will des Feuers noch mehr.
Dir verdirbt sie den Wein, den später'n Wandrer erquickt sie,
Und er segnet die Hand, die sie zu brechen vergaß.

Der Greis.

Bin ich wieder genesen, und glaubte, sicher zu sterben?
Dank Dir, gütiger Tod, daß Du ein Umseh'n mir noch
Wolltest vergönnen, ein letztes! Zu lange werd' ich nicht zögern!
Einen einzigen Blick! Erde, wie bist Du so schön!
Jene Thräne ist längst getrocknet, die mir zuweilen
Deinen Zauber verhüllt, morgendlich glühst Du mich an!
Drüben spielt mein Enkel? Den heiligen Funken des Lebens
Trat ich ab an das Kind! Fort nun! Er bleibt ja zurück!

Das Gelübde.

Niemals Wein zu trinken, als aus kristallnem Pokale,
Nie zu küssen ein Weib, das Dir nicht göttlich erscheint,
Dies beschwöre mir, Jüngling, so will ich das Kirchen-Gelübde
Dir erlassen, Du bleibst dennoch ein leidlicher Mensch.

Shakespeare.

Shakespeare war kein Britte, wie Jesus Christus kein Jude;
So wie jegliches Volk einen vertretenden Geist
In dem größten Poeten, den es erzeugte gefunden,
Fand ihn die Menschheit in ihm, darum war er nur Mensch.

Gervinus.

Rückwärts gekehrter Prophet, Historiker, bist Du es
wirklich?
Scheint die Zukunft Dir leer, weil die Vergangenheit
voll?
Aber, stört er Dich nicht, ein Doppelkopf: Goethe und
Schiller?
Sind sie nicht Schultern vielleicht für ein künftiges
Haupt?

Frage.

Machte der Künstler ein Bild und wüßte, es dauere ewig,
Aber ein einziger Zug, tief, wie keiner, versteckt,
Werde von keinem erkannt der jetz'gen und künftigen
Menschen,
Bis an's Ende der Zeit, glaubt Ihr, er ließe ihn weg?

La Morgue.

Einen Jüngling erblickt' ich, das Schrecklichste glaubt' ich zu sehen,
In der Fülle der Kraft hatt' er dem Tod sich geweiht:
Diese Arme, sie hatten gerudert, bevor er gesunken,
Diese mächtige Brust hatte den Wellen getrotzt,
Und sie trugen ihn gern, er athmete wieder, da kehrte
Mit dem Lebensgefühl auch sein Schmerz ihm zurück,
Siehe, da hat er die Hände, doch nicht zum Gebete, gefaltet,
O, wie schoß er nun schnell in die Tiefe hinab!
Jetzt erblick' ich den Greis, und schrecklicher will's mir noch dünken,
Der sich in's feuchte Grab schwer an der Krücke geschleppt:
Oefters mußte er ruhn, die zitternden Kniee versagten
Ihm den Dienst für den Weg, dennoch setzt' er ihn fort.

Aermster, war's Dir nicht möglich, die Last bis an's Ende
zu tragen?
Wisse, schon legte der Tod auf die Senne den Pfeil,
Ja, schon drückte er ab, Du aber konntest nicht warten,
Bis er Dich traf, und doch kamst Du nur kaum ihm
zuvor.

Meister und Pfuscher.

Nicht den Character bewundert, wenn große Talente verschmähen,
Um den erbärmlichen Preis momentanen Erfolgs
Alle Gesetze der Kunst mit Füßen zu treten und alle
Zu verfälschen: verehrt hier die größ're Natur.
Pfuschern setztet Ihr oft schon deutsche Preise, wofür Ihr
Meisterstücke bedangt; setzt sie den Meistern einmal
Und bedingt Euch ein Pfuschwerk, sie werden Euch schwerlich genügen;
Denn ein harmonischer Geist hat im Schlechten sein Maaß.
Einfach ist das Gesetz, es ruht die Kraft nicht im Wurme,
Eh sie das Ziel erreicht, wo sie sich selber genießt,
Und es triebe kein Gott sie weiter, wenn er auch wollte;
Meßt denn ehrlich den Weg, und es ergiebt sich der Grad.

Dem Teufel sein Recht im Drama!

Brecht Ihr dem Teufel die Zähne erst aus, was will's noch bedeuten,
Daß der Herr ihn besiegt, dem zu Ehren Ihr's thut?
Wenn Ihr dem Einzel-Character sein Nein im Drama verbietet,
Was beweist noch das Ja Eures entmarkten Gedichts?

Verschiedener Casus.

Deutsche zogen nach Rom, warum nicht Russen nach Deutschland?
Jene waren ein Volk, diese sind ein Geschmeiß.

Orthodoxe Protestanten.

Für die muthige That, dem Pabst die Krone zu rauben,
Setzen sie Luthern zum Dank eine gleiche auf's Haupt.

Die Komödie.

Was die Komödie sei? Die höchste und reichste der Formen!
Jede geringere wird ihr auf's Neue zum Stoff.

Tieck als Dramen-Dichter.

Wär' es wirklich so schwer, das Haus zum All zu erweitern?
Schlagt die Wände nur ein, Freunde, so ist es vollbracht!

Genie und Talent.

Lichter gießen ist Eins, und Lichter brauchen ein Zweites!
Merk' es Dir, thätiger Freund, der Du die Fackel Dir borgst
Und nun, Winkel nach Winkel mit ihr durchkriechend, im Geiste
Jenem, der sie Dir lieh, an die Seite Dich stellst!
Der die Sonne erschuf, wird ewig ein Anderer bleiben,
Als der fleißige Mann, der die Veduten uns malt.

Transsubstantiation.

Zwischen den Zähnen noch wehrt sich der Apfel gegen den Menschen,
Aber so wehrt sich der Mensch gleichfalls gegen die Welt!

Ein Wort sonder Gleichen.

Finden Sie selber sie gut? So frug ich in Hamburg den Jüngling,
Der mir den schwellenden Band seiner Gedichte gebracht.
Freilich! versetzt' er mit Ruhe; denn fänd' ich sie anders, so hätt' ich
Sie ja besser gemacht! Ist es nicht einzig, dies Wort?

Lebens-Regel.

Wer nur den Menschen im Menschen erblickt, der wird mit dem Niedern
Gern verkehren, als wär' Alles auf Erden sich gleich.
Aber, er thu' es nur dann, wenn dieser den Niedrigern wieder
Aehnlich behandelt; denn sonst hat's der Gesell nicht verdient.

Antwort.

Hätte der Rüstige nicht so viel gedichtet, er hätte
Höhere Flüge gethan, hätte die Sterne erreicht!
Wäre die Wiese nicht leider in Butter=Blumen zerflossen,
Eine Aloe wär' ihrem Schooße entsproßt!
Giebst Du das Letzte nicht zu, so muß ich das Erste bestreiten,
Nie zerfließt ein Kristall, aber ein Tropfe zerrinnt.

Die Techniker in der bildenden Kunst.

Bilder ohne Ideen und Verse ohne Gedanken,
Vor der ewigen Kunst gelten Beide mir gleich.

Neapolitanisches Bild.

Fleißig hämmert der Schmied, mein Nachbar, da naht sich bedächtig
Ihm der heischende Mönch, willig reicht ihm der Mann,
Den er noch kaum verdient durch frühe Arbeit, den Groschen,
Und es beut ihm der Mönch einen doppelten Dank,
Erst die Madonna zum Kuß und dann die Dose zum Schnupfen,
Jener küßt und nimmt eine Prise darauf.

Selbsterkenntniß.

Ob Du Dich selber erkennst? Du thust es sicher, sobald Du
Mehr Gebrechen an Dir, als an Andern entdeckst.

Zu hoher Preis.

Ob ich den Wirkungskreis mir wünsche? Könnt Ihr noch fragen,
Wenn es im Spott nicht geschieht? Stellt nur den Preis nicht zu hoch!
Eh' ich das Leben mit dem erkaufe, was ihm den Werth giebt,
Laß ich's fahren, und das wird zuweilen verlangt.

Das Vaterunser.

Wollt Ihr beten, so betet, wie Jesus Christus es lehrte!
Manches Gebet zwar giebt's, welches zur Sittlichkeit führt:
Dieses setzt sie voraus; kann's Einer, ohne zu heucheln,
Beten, so hat er, bei Gott, sich vollendet als Mensch.

Der Abend.

Jeglicher Abend ergreift mich, als wär' er der letzte
von allen,
Der nach unendlichem Kampf ewige Ruhe verheißt.

Frommer Spruch.

Wie von den einzelnen Mühen und Lasten des Lebens
im Schlummer,
Ruht man vom Leben selbst endlich im Tode sich aus.

Ein Garten.

Eiserne Gitter und Thore, und blühende Rosen dahinter!
Arme Blumen, wofür seid Ihr gefangen gesetzt?

Warnung.

Fürchte die schlechteste Fliege, sie kann den edelsten Wein Dir
Doch verderben, sie fällt eben hinein und ersäuft!

In Albano.

Unvergeßliches Bild! Ein Esel wollte verschmachten,
Zwar, der Brunen war nah, doch es war ihm zu viel,
Zwanzig Schritte zu machen, und es bedurfte des Führers,
Ihn zu bestimmen; gepeitscht trank er endlich mit Lust.

Die Pontinischen Sümpfe.

Lachen erwartete ich, was fand ich? Strotzende Wiesen,
Selten wuchernden Schilf, kaum die Spuren von Sumpf,
Aber kräftige Bäume, das Mark des Erdreichs bezeugend,
Korn auch, freilich nur da, wo man welches gesä't!

Der Phönix.

Bist Du selber, o Mensch, der Phönix, von welchem Du träumtest,
Daß ihn die Flamme verjüngt? Dann beklag' ich Dich nur,
Daß man aus feuchtem Holz den Scheiterhaufen Dir thürmte
Und in regnigter Nacht in den Brand ihn gesteckt.
Anfangs zwar schürt Amor das Feuer, er hat es entzündet,
Lustig prasselt es auf, doch er versäumt es zu bald,
Nun erlischt es, Du liegst auf todten Kohlen, die Winde
Sausen, der Regen fällt, und Du frierst und erstarrst.

Natur und Mensch.

Oft schon kam es mir vor, Natur, als hätt'st Du zu frühe
In Dein Werk Dich verliebt und die Vollendung versäumt;
Weil der Mensch Dir gefiel, so bliebst Du stehen beim Menschen
Und erwecktest in ihm nicht den schlummernden Gott.
Aber nun träumt er von diesem, und weil er erwachend sich wieder
Elend findet, wie einst, fällt er zurück in das Thier.

Goethe.

Was ich selber vermag, das darf ich an Andern verachten,
Darum schelt' ich Dich nicht, daß Du geschwiegen zu Kleist.

Rom.

Rom, schon bist Du Ruine und wirst noch weniger werden,
Aber Dein Himmel verbürgt mir die ewige Stadt.
Wo die Myrthe gedeiht und wo der Lorbeer nicht mangelt,
Siedeln zu Liebe und Krieg ewig auch Menschen sich an.

Conditio sine qua non.

Götter, ich fod're nicht viel, ich will die Muschel bewohnen,
Aber ich kann es nur dann, wenn sie der Ocean rollt.

Als ich von Rom nach Neapel kam.

Endlich sehe ich Menschen und einige Pfaffen darunter,
Pfaffen sah ich bisher, sparsam mit Menschen gemischt.

Heroen-Schicksal.

Jeglichem Heros steht ein winziger Affe zur Seite,
Der den Kranz sich erschnappt, welchen jener verdient.

Der Ungar und seine Ansprüche.

Eine Bürgerkrone! Ich rettete einen der Bürger!
Rief ein römischer Narr, als er dem Wasser entsprang.
Einen Kranz, Europa! Ich habe den Türken bestanden!
Ruft der Ungar, und doch lebt er nur, weil er es that.

Ein Napoleonscher Senator im pariser Pantheon.

Nachwelt, kröne den Heros! Der Kaiser hat es geboten!
Unvergänglichen Ruhm sichert dem Mann ein Decret.

Situationen-Stücke.

Situationen und keine Menschen! Die Dichter
Fordern Mitleid und Furcht für ein brennendes Haus.
Säh'n wir Lebend'ge darin, wir würden schaudern und weinen,
Puppen gehören hinein und, wir lachen sie aus.

Natur des Einfalls.

Ja, Euch kommt wohl ein Einfall, doch glaubt mir, Freunde, der Einfall
Ist der Floh der Vernunft, den der Verständige knickt.

An —

Vogel glaubst Du zu sein, ich muß es leider bestreiten,
Aber ein Tausendfuß bist Du, ich räume es ein.

Weizenfeld in der Campagna felice.

Weil es die Aehre verschmäht, sich mit der Farbe zu zieren,
Hat die Erde den Mohn ihr an die Seite gestellt;
Jener hat sie die Kraft vertraut, den Menschen zu nähren,
Diesem verlieh sie den Reiz, welcher sein Auge erfreut.
Jenen frage drum nicht: wo sprießen Dir nützliche Körner?
Oder diesen: wo trägst Du den schimmernden Schmuck?
Wenn die Eine uns fehlte, so könnten wir freilich nicht leben,
Aber wir möchten es nicht, wäre der Andre nicht da.

Nur weiter.

Vormund setzt Ihr nach Vormund, Ihr Fürsten, wer sollt' es nicht loben?
Geht nur weiter, Ihr seid noch nicht völlig am Ziel.
Setzt, wie jeglichem Dorf, so jeglichem Menschen den seinen,
Dann wird wieder, wie einst, Jeder sein eigener sein!

Der Weg zur Bildung.

Mensch, ergründe die Welt, und nicht die Bücher, wie viel sie
Auch enthalten, es ward aus der Welt ja geschöpft,
Und, Du magst es mir glauben, ich hab' es selber erfahren,
Sagt sie Dir es nicht auch, ist es für Dich nicht gesagt.

Traum und Poesie.

Träume seltsamer Art besuchten einst mir die Seele:
 Als ein zitterndes Kind ward ich geschaukelt von Gott,
Essen sah ich die Bäume, es lag ein ganzes Jahrhundert
 Einmal bei mir im Bett, ja, ich aß ein Gedicht,
Das wie Spinat mir schmeckte, und ging für einen Bekannten,
 Dem es an Zeit gebrach, lustigen Muths in den Tod.
Damals aber konnt' ich noch keine Tragödien dichten,
 Seit ich dieses vermag, bleiben die Träume mir aus.
Wären die Träume vielleicht nur unvollkommne Gedichte?
 Ist ein gutes Gedicht ein vollkommener Traum?
In die wirkliche Welt sind viele mögliche and're
 Eingeschachtelt, der Schlaf löst sie wieder heraus,
Sei es der tiefe der Nacht, der alle Menschen bewältigt,
 Sei es der helle des Tags, der nur den Dichter befällt,
Und so treten auch sie, damit das Weltall sich völlig
 Ausgebäre, in's Sein durch das höchste Geschöpf.

Unsere Sprache.

Schön erscheint sie mir nicht, die deutsche Sprache, und schön ist
Auch die französische nicht, die italische zwar,
Aber ich finde sie reich im höchsten Sinne des Wortes,
Finde den köstlichsten Schatz treffender Zeichen gehäuft,
Finde unendliche Freiheit, sie so und anders zu stellen,
Bis der Gedanke die Form, bis er die Färbung erlangt,
Bis er sich leicht verwebt mit fremden Gedanken, und dennoch
Das Gepräge des Ichs, dem er entsprang, nicht verliert.
Denn der Genius, welcher im Ganzen und Großen hier waltet,
Bindet den schaffenden Geist nicht durch ein strenges Gesetz,
Ueberläßt ihn sich selbst, vergönnt ihm freiste Bewegung
Und erneuert sich so ewig Leben und Reiz.
Hütet Euch nur, o Poeten, in dieser edlen Verläugnung
Ihn zu kränken, zerbrecht mit dem Joch nicht das Maaß,

Schmelzt die Wörter nicht um im rohen Tiegel der Willkür
Und verderbt sie nicht durch Verwirrung des Sinns.
Hierin originell zu sein, verdient nur Verachtung,
Strafe den Frevler, mein Volk, der sich dessen erfrecht;
Glaube nicht zu gewinnen, wenn, schnöde durchstochen, die Dämme
Endlich reißen; denn dies führt zum Chaos zurück;
Laß Dir kein: es nectart! gefallen, daß ein: es tischt! nicht
Darauf folge, wer steckt Barbareien ein Ziel,
Oder wer wollte beweisen, man könne durchaus nicht so sagen,
Paßt doch am Ende: er haßt! für das gewohnte: er liebt!
Viel sind der Sprachen auf Erden; schon dieses sollte uns lehren,
Daß kein inneres Band Ding und Zeichen verknüpft,
Darf sich aber darum, wer will, die eigene bilden?
Besser keine, fürwahr, als ein solches Gewirr,
Welches den Zweck der Sprache, die Schätze des Geistes zu sichern,
Ganz so aufhebt, als wär' jeder Denkende stumm.
Seien die Stempel uns heilig, die alle Jahrhunderte brauchten,
Sei es die Weise sogar, die sie bedächtig gewählt;

Fand ein Goethe doch Raum in diesen gemessenen Schranken,
Wären sie wirklich zu eng für die Riesen von heut?
Gleichen wir der Natur, die nie das Wunder der Schöpfung
Wiederholt und doch jährlich im Lenz sich erneut:
Alt sind die Formen, es kehren die Lilien wieder und Rosen,
Frisch sind Farbe und Duft, originell sei der Kranz!

An die Erde.

Gönne dem Baum die Freude, gen Himmel zu wachsen, o Erde,
Was er an Früchten erzeugt, wirft er Dir doch in den Schooß!

Dichterloos.

Laß Dich tadeln für's Gute und laß Dich loben für's Schlechte;
Fällt Dir Eines zu schwer, schlage die Leier entzwei!

Jetziger Standpunct der Geschichte.

Was die Geschichte bis jetzt errang? Die ew'gen Ideen,
Ihre Verwirklichung ist nun ihr großes Geschäft.

Der wahre Pabst.

Wer in weltlichen Dingen auf geistige Weise vermittelt?
Freilich thut es ein Pabst, doch nur der Dichter ist Pabst.

Vers und Prosa.

Leichter wäre auf einmal der Vers, als die Prosa geworden?
Schwerer ist er, wofern Ihr ihn vortrefflich verlangt!
Denn mit jeglichem Reiz der Prosa muß er sich schmücken,
Und mit dem höheren noch, den man an ihr nicht vermißt.
Wenn Ihr ihm einen erlaßt, so wird's kein Dichter Euch danken,
Denn Ihr ebnet dadurch nur dem Stümper die Bahn.
Aber so seid Ihr, Ihr setzt, damit nur Jeder ein Künstler
Heiße, ruhig die Kunst unter sich selbst erst herab,
Und da pfeifende Knaben das Nichts nun zu leisten vermögen,
Das Ihr fordert, so schimpft Ihr sie selber ein Nichts.

Das römische Pantheon.

Wie der menschliche Geist im höchsten seiner Gedanken,
Ruht die erhabenste Kunst in sich selber hier aus.
Schaudernd blickt sie zurück und schwindelnd vorwärts; sie zweifelt,
Ob die ewige Form sie zum zweiten Mal krönt.

Kriterium der Bildung.

Mancher ist ehrlich genug, mit Ernst und Eifer zu forschen,
Was er ist in dem Kreis, den die Natur ihm bestimmt;
Wenige haben den Muth, den Kreis zu prüfen, und redlich
Zu ermitteln, wie viel er im größeren gilt.

Welt=Poesie.

Keine edlere Flamme, die Völker in Eins zu verschmelzen,
 Als die poetische, nur gehen wir Deutsche zu weit,
Wenn wir den Persern die Tropen für uns're Gedanken entlehnen;
 Denn es wird nur verlangt, daß wir die Perser verstehn.
Oder wäre die Zeit der letzten Versöhnung gekommen,
 Wenn man persisch bei uns dichtet, in Persien deutsch?
Wenn wir die Stimme des Frühlings am Lech als Bulbul begrüßen,
 Während ein neuer Hafis von der Nachtigall singt?

Mutterliebe.

Mutterliebe, Du bist des Lebens Höchstes! So stirbt denn
Keiner, welcher zuvor nicht sein Höchstes genoß!

Der schlimmste Egoist.

Egoisten sind Alle. Der schlimmste aber ist Jener,
Der nicht glaubt, es zu sein. Ihm gebricht selbst das Maaß.

Vergeblicher Wunsch.

Eines find' ich abscheulich, daß sich das Leben nicht steigert,
Daß dem höchsten Moment ein geringerer folgt.
Einige sterben vor Feude, warum nicht Alle? Du fändest
Keine schönere Glut, uns zu verjüngen, Natur!

Seltsamer Irrthum.

Dichter sollte ich sein, doch will es leider die Zeit nicht!
Wäre sie, was sie nicht ist, wär' ich, was ich nicht bin!
Schwanger bin ich, ich könnte den Heiland gebären, die Stunde
Ist nicht günstig und nun unterlaß ich's mit Fleiß! —
Schweige, Vettel; denn wärst Du's wirklich, so kämest Du nieder,
Wie sich des künftigen Sohns Horoscop auch gestellt!

An das Talent.

Freilich thut es Dir noth, zu schaffen, ich weiß es, doch leider
Thut es der Welt nicht noth, daß das sei, was Du schaffst!

Pietät.

Etwas Mitleid den Künstlern und Dichtern, welche das Höchste
Nicht erreichen, es sagt's ihnen kein Joseph voraus,
Und sie müssen das Leben erst opfern, um zu erfahren,
Daß es vergebens geschieht, drum verschont sie mit Spott!

Goethes Belobungen.

Goethe hat ihn gelobt! Das heißt: er hat ihn geadelt,
Hat zum Baron ihn gemacht! Fürsten erlauben sich viel!

Goethe und sein Schönheits-Ideal.

Einen Garten zwar hat er in der Welt sich gegründet,
Aber wahrlich die Welt nicht zum Garten gemacht!

Nach dem ersten Abend bei Franconi in Paris.

Jammer, Du rührst mich nicht mehr! Denn daß es dem feurigen Proteus
In des Odysseus Arm, der ihn nicht einmal befragt,
Der ihn nur stumm erdrückt und an der Verwandlung verhindert,
Daß es ihm übel behagt, dies versteht sich von selbst.
Aber, wenn er sich löst, wenn er die göttliche Freiheit
Wieder erobert, und wär's nur für Einen Moment,
Ja, da rührt er mich tief, da fühl' ich mich doppelt und dreifach
Selber gebunden, da wird schnell das Auge mir feucht.
Zeigt mir ein Bettler die Wunden, so reich' ich ihm freilich den Pfennig,
Doch ich wusch sie noch nie mit der Thräne ihm aus,
Aber ich weine dem Lear, und auch nicht, weil es dem König
Mißlich ergeht in dem Stück, nein, weil ein Mensch es gemacht.

Ja, ich will es bekennen, daß selbst die Reiter-Gesellschaft
Mir heut Abend den Thau süßer Bewundrung entlockt.
Ist es dem Vogel nicht nah, dies zierliche Mädchen? Der Jüngling,
Beugt er dem dumpfen Gesetz irdischer Schwere sich noch?
Und auf den Schultern des Bruders, das Knäbchen, die Stellungen wechselnd,
Scheint's nicht lebendiger Thon, welcher nach Laune sich formt?
Gaukeln nicht Alle dahin, wie glänzende Schatten, und zeigen,
Daß der Leib, wie der Geist, frei ist, wenn er nur will?
Ja, und würde auch Jeder ein Opfer des kühnsten Versuches,
Den die Begeisterung wagt, stürzt denn nicht Psyche noch schön,
Wenn die Trunk'ne vergißt, daß sie den trüg'rischen Fittig
Wieder zerschüttelt zu Sand, wenn sie zu muthig ihn regt?

Die Dankbarkeit.

Wärest Du wirklich die schwerste der Tugenden, wie man versichert?
Eine schwerere noch giebt es: des Danks nicht zu viel
Für die Wohlthat zu fordern, die ja der eigene Dank ist,
Den man abträgt an Gott, daß er so reich uns beschenkt!

Text und Commentar.

Nicht verbinde das Maul dem Ochsen, welcher Dir drischet,
Ich verbiete es Dir! Also sagte der Herr! —
Aber misbraucht er die Freiheit, erfrecht er sich, Aehren zu fressen,
Gieb ihm einen darauf! Also legen wir's aus!

Die Sicilianische Seiltänzerin.

Süßes, reizendes Mädchen! Du tanzest drinnen, und draußen
Schlägst Du die Becken, damit Dir die Bude sich füllt.
Roth ist Dein Kleid, es stechen davon die weißen Korallen
Zierlich ab, die Du fein um den Hals Dir gehängt.
Aber wehe! Du ließest die Schellen zu mächtig ertönen
Und zerquetschtest dabei eine Perle der Schnur.
Traurig senkst Du das Köpfchen und blickst zur älteren Schwester
Still hinüber und flehst um ihr Mitleid sie an.
Doch sie lächelt verächtlich und dreht Dir den Rücken und wirft ihr
Tambourin hoch in die Luft und zerschmettert es fast.
Ach, ich kann sie verstehn! Sie hat schon Beßres verloren,
Und Dein kindlicher Schmerz um den schimmernden Tand,
Der die Reinheit der Seele, die fleckenloseste, spiegelt,
Mahnt sie an Deinen Besitz und an ihren Verlust!

Schiller in seinen aesthetischen Aufsätzen.

Unter den Richtern der Form bist Du der Erste, der Einz'ge,
Der das Gesetz, das er giebt, schon im Geben erfüllt.

Das größte Hinderniß.

Was den Menschen am meisten in Kunst und Leben zurückhält?
Daß er auf Brücken sich gern ewige Wohnungen baut!

Meine neuen Gedichte.

Blumen will ich nicht mehr! So rief ich und hätte die Keime
Mit dem erquetschenden Stein gern für immer erstickt.
Aber sie spannen die Wurzeln gelassen weiter und schlingen
Um ihn selbst nun als Kranz farbig und frisch sich herum!

Bei der Beisetzung des Herzogs von Augustenburg in Copenhagen.

Volk, was tummelst Du Dich? „Der Herzog wird ja begraben!
Hörst Du die Glocken denn nicht? Laut genug hallen sie doch!“
O, Du glückliche Menge, Dir kann es nimmermehr fehlen,
Alles wird Dir zum Fest, ganz, wie die Hochzeit, der Tod!
Männer und Weiber, der Greis mit silberhaarigem Scheitel,
Und das quellende Kind auf dem Arme der Magd,
Alle strömen herbei, sie wollen die stolzen Karossen
Seh'n, die Pferde im Putz und die Lakaien im Staat.
Würde er selbst hier, der Tod, bestattet, und läge die Hippe
Statt des Schwerts auf dem Sarg, die uns Alle bedroht,
Bunter wäre es nicht und heit'rer kaum, das Gefolge,
Traun, sie blicken darein, wie es Unsterblichen ziemt.

Jener Greis, er zählt sein Alter von Hundert herunter,
Und da bleiben ihm noch zwanzig der Jahre, und mehr,
Dieses Kind, es läßt gar von der Magd sich versprechen,
Daß man ihm morgen, wie heut, einen Herzog begräbt.
Ich nur sehe den Todten mit seinem geschlossenen Auge,
Höb' er die Wimpern, gewiß träfe mich selber der Pfeil;
Doch schon sehe auch ich ihn nicht mehr, dort lächelt ein Mädchen,
Und mein streifender Blick fiel auf ihr schönes Gesicht.

Das Genie und seine Nachahmer.

Mit dem eigenen Schatten, das Bündniß würd' ich verschmähen,
Keiner wurde noch stark durch den thörichten Bund.

Der Dilettant.

Nimmer zum Kunstwerk wirst Du's bringen, aber zur Einsicht
In das Wesen der Kunst, wenn Du Dein Nichts erst erkennst.

Modernes Privilegium der Wissenschaft.

Philosophirt, nur thut's im Kreise des Staats und der Kirche!
Wirklich? Sagt doch einmal: wißt Ihr, was Ihr erlaubt?
Einen Beweis, daß Alles in Beiden vortrefflich bestellt ist;
Aber ich dächte denn doch, diesen führtet Ihr selbst!

Der Größte.

Was der Größte sich denkt? — Dies denkt er: Hole der Teufel
Euer ganzes Geschlecht, bin ich so viel, als Ihr glaubt!

Novalis.

Was die Sonne bestrahlt, das male, aber sie selber
Male nimmer, sie geht nicht hinein in ein Bild!

Allegorie und Symbol.

Wie zur Landschaft die Karte, der todte Aufriß zum Bilde,
Steht die Allegorie zum beseelten Symbol.

Vertrauen.

Heute trau ich Dir noch, doch morgen nimmer, Du bist nur
Darum gut, weil Du glaubst, daß die Ander'n es sind.

Die Herme.

Herme, ich liebe auch Dich! Mir ist, als säh' ich das Chaos
Nach unendlichem Kampf von sich selbst sich befrei'n.

Die Alexanderschlacht in Neapel.

Seht dies köstliche Bild, ihr Maler, und lernt das Geheimnis,
Wie sich Fülle des Stoffs paart mit Größe der Form.

An die Götter.

Fromm verlangt Ihr mich, Götter? So macht mich glücklich! Ich werd' Euch
Niemals fürchten, Ihr wißt's, aber ich liebte Euch gern!

Situation des Dichters.

And're wirken, damit sie ein Dasein sich gründen; der Dichter
Braucht ein Dasein, bevor er zu wirken vermag.

An das deutsche Volk.

Wackeres deutsches Volk! Du hast so noble Gelüste!
Wär' nur Dein Hals nicht so steif! Könntest Du diesen nur drehn!
Hinter Dir würdest Du dann vielleicht das Meiste schon finden,
Was Du noch immer erschrei'st, weil Du's noch niemals bemerkt.
Kaiser-Tragödieen! pochst Du. Dein Uhland hat sie gedichtet!
Willst Du im Bilde Dich seh'n, herrlicher siehst Du Dich nie!
Volks-Komödien! rufst Du. Da ist das Lager von Schiller,
Bunt und national, voll von komischer Kraft!
Einmal erscheinen die Götter und bringen die himmlischen Gaben,
Täglich kommt der Jongleur, der Dir die Pfennige stiehlt.
Jene lerne verehren und diesen lerne verachten,
Wenn er den Pfiff auch versteht, neu in der Maske zu sein!

Der Zufall.

Was der Zufall mir scheint? Ein Räthsel, welches das Schicksal
Aufgiebt: löse es, Mensch, und Du bindest Dein Glück!

Deutsche Nationalität im Ausland.

Bist Du ein Britte, so wärst Du im Ausland als Britte geachtet,
Bist Du Franzose, Du wirst als Franzose geschätzt,
Bist Du ein Deutscher, so mußt Du durchaus in Person Dich hervorthun,
Deine Geschichte hat Nichts, gar Nichts, für Dich gethan,
Und ich find' es doch schwierig, im bloßen Privatkrieg den Völkern
Abzujagen, was sie nicht von ihnen erzwang!

Originalität.

Wären die Menschen im Innern, wie in den Gesichtern,
verschieden,
In das reizendste Spiel löste das Leben sich auf.
Aber, da malt sich die Welt auf gleiche Weise in Allen
Und der Wahnsinn allein macht sie originell.

Der Allerdeutscheste.

Niemals wehrt sich der Esel; als deutschestes unter den
Beestern
Stört er Niemands Genuß, selbst nicht des Wolfs, der
ihn frißt.

Männer und Ordensbänder.

Knaben pflegen den Käfer an kurzem Bande zu halten,
Aber an kürzerem noch halten die Fürsten den Mann.

Der alte Gleim.

Arm nur war er und that doch mehr für Dichter und Künstler,
Als von Kaiser und Reich mit einander geschah.
Welkt sein eigener Lorbeer, so flechtet eilig aus fremdem
Ihm, er hat ihn gedüngt, einen dauernden Kranz.

Deutsche Bühnen-Reform.

In das Bett des Procrustes hinein sich pressen, ist wenig
Reformator ist nur, wer's zu dehnen versteht!

Eine Anfrage.

Längst erschienen die Geister auf unser'm deutschen Theater,
Wann wird endlich dem Geist zu erscheinen erlaubt?

Der Lorbeer in Italien.

Alles Herrliche trieb in diesem Lande die Erde,
Darum hat sie sich selbst hier mit dem Lorbeer gekrönt.

Anhang zu den Epigrammen.

Prolog zu diesen Gedichten.

Jüngst traf ich einen alten Mann
Und hub ihm vorzusingen an,
Doch an den Mienen des Gesichts
Bemerkt' ich bald, er höre Nichts.
Da dachte ich: der Greis ist taub,
Drum wird Dein Lied des Windes Raub,
So thu' ihm denn, nicht durch den Mund,
Durch Zeichen Dies und Jenes kund.
Ich that's, doch ward mir leider klar,
Daß er auch schon erblindet war;
Denn, wie der Frosch aus seinem Sumpf
Hervor glotzt, sah er dumpf und stumpf
Und ungestört in seiner Ruh,
Der Sprache meiner Finger zu.
Ich rief: mit Dem steht's schlimm genug,
Doch möcht' ich ihm den letzten Zug
Noch gönnen aus dem Lebensquell.
Da reicht' ich ihm die Rose schnell,
Die ich für meine Braut gepflückt,
Allein auch Dies ist schlecht geglückt;

Ihm schien der Duft nicht mehr zu sein,
Wie einem Gartengott von Stein.
Nunmehr verlor ich die Geduld,
Ich dacht' an meines Mädchens Huld,
Die mir so schmählig jetzt entging,
Da sie die Rose nicht empfing,
Und jagte ihm im ersten Zorn
In's dicke Fett den scharfen Dorn;
Doch macht' auch Dies ihm wenig Noth,
Er zuckte nicht, er — war wohl todt!

Schmerz-Gedichte.

An mich selbst.

Wir mieden freilich das Gequiek,
Allein es gilt, noch strenger sein,
Es giebt auch nimmermehr Musik,
Wenn wir, und wär's in Rhythmen, schrein!

Ein Jeder hat am eig'nen Schmerz
Genug; wie ihn das Glück auch liebt,
Es ist zu viel schon für das Herz,
Zu ahnen, daß es Leiden giebt.

Doch Keinen macht die eig'ne Lust
So voll, daß ihm kein Raum mehr bleibt
Für eine fremde in der Brust,
Drum singe, wenn die Lust Dich treibt.

Poetische Licenzen.

Es tanzt ein Mann auf einem Seil
Mit der Licenz, den Hals zu brechen,
Doch der Poet an seinem Theil
Muß mir nicht von Licenzen sprechen;
Je schwerer, was er vor sich sieht,
Je leichter muß er es vollbringen.
Ein schlechter Reim passirt im Lied,
Doch ein Sonett muß rein erklingen:
Es könnt' ihn ja ein Schüler dort
Vermeiden, warum mit ihm rechten?
Allein den Meister braucht's, das Wort
Vierfach und dreifach zu verflechten.
Nicht, daß ihm dies und das gelang,
Wird der Gebildete ihm danken,
Nur, daß sein Geist zur Höhe drang,
Wo man nicht kämpft, nur spielt mit Schranken;
Nur, daß er ihm die ganze Kunst,
Und wär's im kleinsten Bilde, zeigte,

Der Musen wunderbare Gunst,
  Der auch das Sprödeste sich neigte.
Drum geb' ich denn mit Goethe nicht
  Für den Gedanken alle Reime,
Ich fod're Beides vom Gedicht;
  Denn Beides wächst aus Einem Keime.

Horaz und seine Regel.

Es sind nun fast zweitausend Jahr,
  Da sprach ein römischer Magister,
Der freilich nicht Apollo war,
  Doch allerdings sein bester Küster, —
Es sprach Horaz: laß Dein Gedicht
  Im Pulte sieben Jahre liegen,
Und wenn Dich dann der Kitzel sticht,
  So laß es in die Weite fliegen!
Wir wissen nun zwar ganz gewiß,
  Daß sich kein Geist darnach gerichtet,
Der sich mit Recht der Kunst befliß
  Und für die Ewigkeit gedichtet;
Wir wissen, daß derselbe Hauch,
  Der zum Gebet erweckt den Frommen,
Aus einer Dichterseele auch
  Die Lieder lockt, so wie sie kommen;
Wir wissen, daß die Nachtigall
  Ihr Singen nie in Krächzen wandelt,

Und daß es sich in jedem Fall
 Nur um die Art des Vogels handelt;
Wir wissen, daß sie Nichts erregt,
 Als echten Lenzes Duft und Schimmer,
Und daß sie nicht des Winters schlägt
 In einem wohl geheizten Zimmer;
Und dennoch hält der hohle Spruch
 Sich dogmengleich noch immer oben,
Und platter Köpfe giebt's genug,
 Die ihn als tiefe Weisheit loben;
Auch mög' er gelten fort und fort,
 Es wär' verkehrt, ihn durchzustreichen,
Allein, an einem andern Ort,
 Für Geister, die dem Flaccus gleichen,
Die, statt aus ihrer Brust die Welt
 Zum zweiten Mal hervor zu spinnen,
Sich kalt beschau'n, was sie enthält,
 Und so ihr Inventar gewinnen.
Denn das ist Leben, was man frisch
 Geschöpft hat aus der inner'n Quelle,
Und nur ein Narr will ein Gemisch
 Der ersten und der letzten Welle;
Doch, wer es nur betrachten kann
 Und dann verständig es beschwätzen,
Der gehe mit Bedacht daran
 Und suche seinen Witz zu wetzen;

Sein Auge prüfe klar und scharf,
Es darf nicht vor Entzücken leuchten,
Und die Bewundrungsthräne darf
Es noch viel weniger ihm feuchten;
Wer hat denn nicht davon die Spur,
Daß Jeder, dem der Sieg noch lachte,
Stets der Gefühle erste nur
Und der Gedanken letzte brachte!

Drei Schicksale.

Schon drei Mal ward Amerika entdeckt,
 Den Ersten, den der Sturm dahin verschlug,
Hat ein Kazik als Strandgut eingesteckt,
 Dem man gebraten auf den Tisch ihn trug.

Der Zweite, reich mit Perlen und mit Gold
 Beladen, fand die Straße zwar zurück,
Doch war die Landungsstunde ihm nicht hold,
 Dem Hafen nah, versank er und sein Glück.

Dem Dritten endlich hat auch die gelacht,
 Er kehrte heim in seiner Heimat Schooß,
Und sie, der er den Goldtribut gebracht,
 Hat ihm gedankt. Wem fiel das schwerste Loos?

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hebbel, Friedrich,

Neue Gedichte

Leipzig 1848

P.o.germ. 588 wc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110582-7